Versuche
in der
Geschichte
der
Stadt Paris,

aus dem Französischen
des Herrn Saintfoix
übersezt.

Fünfter und lezter Theil.

Kopenhagen,
bey Franz Christian Mummens Wittwe, 1765.

Versuche in der Geschichte von Paris.

Der neue Herzog von Burgund suchte, unter dem Vorwand seines Vaters Tod zu rächen, das abscheuliche Vorhaben desselben auszuführen; er verband sich mit der Königinn, den Dauphin zu stürzen, ihn der Krone zu berauben und sie Heinrichen aufzuse-

tzen. Diese boshafte Frau hatte ihr Hoflager zu Troyes in Champagne; dahin hatte sie ihren Gemahl geführet, dessen Krankheit seit langer Zeit bey einer gänzlichen Schwäche des Verstandes etwas Schwermüthiges zurückgelassen hatte. Heinrich begab sich den 20. May 1420 dahin; und den Tag darauf ward ein Vertrag geschlossen, welcher der Friede zu Troyes heißt. Er bestand aus ein und dreyßig Artikeln, davon ich nur die vornehmsten anführen will.

„Nachdem der König von England „durch seine Vermählung mit der Prin„zeßin Catharina ein Sohn des Königes „von Frankreich geworden ist, wird er den „König und die Königinn von Frankreich „als seine Aeltern ehren.

„Er wird dem Könige von Frankreich, „so lange derselbe am Leben bleibet, die „königliche Würde und die Einkünfte seiner „Krone keinesweges streitig machen.

„Da besagter König von Frankreich „durch seine Krankheit abgehalten wird,
„die

„die Regierung des Staats über sich zu „nehmen: so soll der König von England „von diesem Tage an zum Regenten des „Reiches bestätiget seyn, es nach Recht „und Billigkeit mit einstimmigen Rath „der Prinzen, Herren, Barone und Edlen „gedachten Reichs zu verwalten.

„Wenn in öffentlichen Schriften von „dem Könige von England die Rede ist, „soll sich der König von Frankreich des „Ausdrucks bedienen: Unser geliebter „Sohn, Heinrich, König von England, Erbprinz von Frankreich.

Man muß hier bemerken, daß die Prinzeßin Catharina, welche an Heinrichen vermählt war, zwo ältere Schwestern hatte, die noch lebten, und gleichfalls vermählt waren; die eine an den Herzog von Bretagne, die andere an den Herzog von Burgund: und daß, wenn man annimmt, das weibliche Geschlecht könne in Frankreich zur Regierung gelangen, diese beyden, nach Abgang des Dauphin, die Krone allemal eher erben sollten als ihre jüngste Schwester.

„Nach dem Tode König Karls soll die „Krone mit allen dazugehörigen Ländern „an den König von England und seine „Erben fallen.

„Wenn also Heinrich und Catharina „ohne Kinder gestorben wären, so sollte „die Krone Frankreich an seine Brüder „oder ihre Erben kommen.

„Wenn der König von England oder „einer von seinen Erben zur französischen „Krone wird gelanget seyn, so sollen die „beyden Reiche, Frankreich und England „auf ewig unter der Herrschaft eines und „ebendesselben Königes vereiniget bleiben. „Es soll nicht in iedem Reiche ein König „seyn, sondern ein einziger und ebender„selbe König soll beyde Reiche beherrschen, „ohne doch eines dem andern unterwür„fig zu machen, sondern die Gesetze und „Freyheiten beyder Königreiche sollen un„verlezt beybehalten werden.

„In Ansehung der Schandthaten „Karls, vorgegebenen Dauphins von „Vienne, ist ausgemacht worden, daß man

„weder

„weder Waffenstillstand noch Frieden mit
„ihm eingehen will, ohne Einstimmung
„beyder Könige und des Herzogs von
„Burgund.

Alle, welche diesen Vertrag unterzeichneten, sagt Du Tillet, hatten den Verstand verlohren. Man gesteht hier die Krankheit des Königes ein, und folglich auch dieses, daß er gar nicht fähig sey, einen Vergleich zu schliessen, am wenigsten einen solchen, der zum Schaden und gänzlichen Umsturz seines Reiches gereichte, das er blos verwaltete, keinesweges aber als Herr und Eigenthümer besaß. Ja hätte er auch den richtigsten und gesundesten Verstand von der Welt gehabt, so hätte er doch den Dauphin, seinen Sohn, einer Krone nicht berauben können, die ihm vermöge eines ausdrücklichen Grundgesetzes des Reichs gehörte und zufallen mußte, ohne auf sein Erbrecht zu sehen. Folglich konnte er um keiner Schandthat oder irgend einer Ursache willen enterbet, das Reich eingezogen

Recueil des Traités &c. p. 323.

und er desselben unwürdig erkläret werden. Denn in Frankreich kann der König seinem Sohne oder nächsten Anverwandten die Krone nicht anders nehmen, als wenn er ihm das Leben nimmt: und wenn er auch schon tod ist, kömmt sie an seine männlichen Nachkommen, wenn deren vorhanden sind.

Es ist in dem Stücke mit Prinzen vom Geblüte anders beschaffen, als mit Privatpersonen. Ein Prinz vom Geblüte gelangt zur Krone, nicht als Erbe derselben, sondern weil er von dem Hause ist, dem sie gehöret. Weder der König, noch die Paire des Reichs, noch das ganze Volk, wenn es sich versammlete, können ihn eines Rechts berauben, das ihm mit dem Leben angebohren ist, und weil er lebt nicht wegfallen kan, wenn er nicht ein Fremder gegen die Nation geworden ist, und durch öffentliche Urkunden erklärt hat, er wolle hinführo kein Franzos mehr seyn. Gesezt aber, Carl der siebende hätte in Betrachtung der Uebelthaten, welche der Dauphin dem Vorgeben nach verübt haben

sollte,

sollte, ihn von der Krone ausschliessen können: mit welchem Rechte konnte er denn die Linien Orleans, Anjou, Alenzon und Bretagne darum bringen?

Zu diesen Anmerkungen will ich noch einige andere setzen, welche unsere Geschichtschreiber nicht gemacht haben. Die gesunde Vernunft und Billigkeit wollen haben, daß wenn ein Verbrechen ist begangen worden, man erst die Klage darüber annimmt, auf die Klage Untersuchungen anstellt, auf die Untersuchung den Ausspruch thut, und endlich den Beklagten nach seiner Aussage verurtheilt, oder wenn er nicht erschienen ist, contumaciert.

Der obige Vertrag ward den 21sten May 1420 zu Troyes geschlossen. Carl der Sechste ernennte Heinrichen darinne zum Kronerben, und erklärte sich, daß mit Carln, vorgegebenen Dauphin, in Ansehung der von ihm verübten Uebelthaten, weder Friede noch Waffenstillstand solle geschlossen werden.

Preuves pour servir à l'histoire du meurtre du Duc de Bourgogne p. 347.

Den folgenden 23sten December, also sieben Monathe nach Unterzeichnung dieses Vergleichs, erschien der Herzog von Burgund vor Carln den sechsten und Heinrichen in Trauer, übergab seine Klage und verlangte Gerechtigkeit wider die Meuchelmörder seines Vaters. Auf diese Klage, auf die Vorstellungen der Universität und Abgeordneten verschiedener Städte, und auf den Schluß des Generalprocurators, thut Carl der sechste, ohne einen Zeugen abhören zu lassen, den Ausspruch, daß der verblichene Herzog von Burgund, der so viel Liebe zum Reiche getragen und demselben so wohl gedient habe, auf der Brücke zu Montereau von dem Dauphin und seinen Mitgenossen, schändlicher, verrätherischer und verdammter Weise sey ermordet worden; worauf er nach der Meynung der Glieder des grossen Rathes, der Präsidenten und Weltlichen in seinem Parlament und andrer seiner Räthe das Urtheil fällt, worinnen alle, welche an gedachten Morde Theil genommen haben, aller Erbfolge in gerader und in der Seitenlinie, aller Ehren, Würden und Vorzüge, sie bestehen worinne sie wollen, unfähig und ver-

verlustig, und aller Strafen, welche die Gesetze den Verbrechern der beleidigten Maiestät zu erkennen, schuldig erklärt werden.

Die Untersuchung wegen dieses vorgegebenen Mordes, und die Abhörung der dabey gewesenen Zeugen (Johann Seguinats, Wilhelms von Vienne, Antons von Vergi und Guido von Pontaillier) ist im April 1421 angestellt worden. Ebendaselbst p. 271.

So wird also der Dauphin den 21sten May 1420, ohne einiges vorhergegangenes rechtliches Verfahren, aller Rechte entsezt, die er durch die Geburt erlangt hatte; Dem folgenden 23sten December wird die Klage wider ihn angenommen, und er durch richterlichen Ausspruch als ein Verbrecher der beleidigten Maiestät verurtheilet: und den 10ten April 1421 stellt man erst die Untersuchung an und höret erst die Zeugen über das Verbrechen ab, deswegen man ihn angeklagt hatte. Heißt das nicht einen Menschen erst verurtheilen und ihm hernach den Prozeß machen? Man kann nicht einwenden, die Zeugen wären

des

des Dauphin Gefangene gewesen und hätten nicht eher können abgehöret werden. Die Acten weisen aus, daß sie in Freyheit, und seit dem Urtheil vom 23sten December 1420 sogar in Paris gewesen sind.

Man muß ferner anmerken, daß die zehen Herren, welche den Dauphin auf der Brücke zu Monterau begleitet hatten, und die zehen, welche mit dem Herzoge von Burgund dahin kamen, die einzigen waren, welche von dieser Begebenheit zuverlässig aussagen konnten; daß man auf Seiten des Dauphins behauptete, der Herzog von Burgund sey im Begrif gewesen den Degen auf dem Dauphin zu ziehen; daß man nach der Rechtsverfassung damaliger Zeit, wenn das Verbrechen nicht ausgemacht werden konnte, einen Zweykampf zwischen den Klägern und Beklagten anbefahl, und hier die Freunde des Dauphins sich zu diesem Zweykampfe erboten, um seine Unschuld zu beweisen.

Da der Herzog von Burgund dem Herzog von Orleans, seinen Oberherrn

bey dem er zu Lehen gieng, des Nachts auf der Strasse in Paris hatte hinrichten lassen, mußte Johann Petit, wie bekannt, öffentlich in Schriften behaupten: Jeder Vasall und Unterthan thue ein verdienstliches Werk, wenn er einen Tyrannen selbst hinterlistiger und verrätherischer Weise tödtete, ohne sich an seinen Eyd oder die mit ihm eingegangenen Verbindungen zu kehren, und ohne zu erwarten, bis er durch einen Rechtsspruch verurtheilt sey. Das Parlament und die Universität zu Paris verwarfen im Jahre 1416 diese abscheuliche Lehre, widerriefen im Jahre 1418 auf Anregen des Herzogs von Burgund ihren Ausspruch, und als dieser boshafte Fürst im Jahre 1419 auf der Brücke zu Montereau getödtet ward, verfolgten sie den Dauphin und thaten ihn in die Acht. Man weiß, in was für Noth er gerieth, und daß ihn die Engländer als er nach seines Vaters Tode den königlichen Titel annahm, zum Spott König von Bourges nannten. Er war genöthiget, man kann wohl sagen aus Schaam, bey verschloßnen Zimmer zu speisen. Saintrail-

Histoire de Paris preuves T. IV. p. 562. Monstrelet ch. 196.

trailles, der ihn einmal wegen einer Sache sprechen wollte, die keinen Aufschub litte, traf ihn gleich da er sich mit der Königinn zur Tafel setzen wollte, und beyde hatten zum einzigen Gerichte nichts als eine Schöpskeule und zwey junge Hüner.

Rapin de Sciras p. 144. 447.

Ich habe gesagt, daß Heinrich vier Jahre zubrachte, ehe er sich der Normandie bemeistern konnte, ohngeachtet keine Armee da war, die sich dem Fortgange seiner Waffen widersezt hätte, und ohngeachtet ihm der Einfall des Herzogs von Burgund und seine geheimen Verrätherevyen noch allen Vorschub thaten. Daß ferner der neue Herzog sich öffentlich mit ihm vereinigte, ihn nach Paris führte, und diese Hauptstadt nebst dreyßig andern ansehnlichen Städten in seine Gewalt lieferte. Ich habe einige Umstände von der wilden Gemüthsart dieses Monarchen in der Schlacht bey Azincourt angeführet, und könnte deren noch mehrere beybringen; es mag an folgendem genug seyn. Bey dem auf Montereau gethanen Angrif hatte er achtzehen Edelleute gefangen genommen. Der tapfre Widerstand des Befehls-

fehlshabers, der sich ins Schloß gezogen hatte, erbitterte ihn so sehr, daß er ihm etliche Tage hernach sagen ließ: wenn er sich nicht ergäbe, so liesse er diese achtzehen Edelleute hängen. Die Antwort des Befehlshabers war: er würde fortfahren seine Schuldigkeit zu thun, seine Hochachtung aber gegen den König von Engelland erlaube ihm nicht zu glauben, daß derselbe eine Drohung ins Werk richten würde, die dem Kriegs- und Völkerrechte so sehr zuwider wäre: darauf läßt Heinrich sie alle achtzehen hängen. Das war der Fürst der über Franzosen herrschen wollte, und gegen den die Geschichtschreiber mit den Zunamen des Großmüthigen, Gerechten, des Eroberers so freygebig sind. Er starb den 31. August 1422 zu Vincennes an einer Krankheit, die man damals das Uebel St. Fiacre nannte, und, wie man sagt, nichts anders als eine Fistul war.*)

Da

*) Es scheint man habe diese Krankheit nicht eher, als unter Ludwig des vierzehnten Regierung, heilen gelernt. Sie brachte gemeiniglich eine solche allgemeine Fäulniß des Blutes zuwege, daß, wie die Geschichtschreiber sagen, eine ungeheure Menge Läuse aus seinen Augen und Ohren hervorkamen, die sich desto häufiger vermehrten, ie mehr man davon wegschafte,

Da sein zurückgelassener Prinz nicht älter war, als acht bis neun Monathe, so ernannte er seine beyden Brüder, die Herzoge von Bedford und Glocester, den einen zum Regenten in Frankreich, den andern zum Protector in Engelland, und empfahl ihnen vornehmlich die Freundschaft des Herzogs von Burgund sorgfältig zu unterhalten. Und das mit Grunde. Denn so bald dieser Herzog wieder zu seiner Schuldigkeit zurückkehrte, und also die Franzosen aufhörten selbst wider einander zu streiten, so wurden die Engländer im kurzen gänzlich aus einem Reiche vertrieben, welches sie, durch Hülfe der grossen Lehen, die sie in demselben besassen, und der Trennungen und Unruhen, die sie beständig darinnen anrichteten, länger als dreyhundert Jahre hindurch zerrüttet hatten. Nichts blieb ihnen noch übrig als Calais. Dieser Ort hatte Eduard dem dritten eine eilfmonatliche Belagerung gekostet: der Herzog von Guise nahm ihn 1558 in acht Tagen wieder. Man fand eine erstaunende Menge von Gewehr, Kanonen, Kriegsvorrath und Lebensmitteln darinnen, und über einem Thore stand diese Ueberschrift:

Guill. Paradin.

Wenn

Wenn Bley wie Cork auf dem Wasser schwimmen wird, werden die Franzosen Calais wieder erobern.

Man wird in der Geschichte dieser Kriege, ausser den Unbequemlichkeiten, Unordnungen und allen Uebeln, die sich von der Lehensverfassung nicht trennen lassen, gewisse Zeitpuncte bemerket haben, die eben so sonderbar als unglücklich gewesen sind. Ludwig verstieß seine Gemahlinn Leonora von Aquitanien. Sechs Wochen darauf heirathet sie Heinrichen, Herzogen von Normandie, Grafen von Anjou, der in der Folge König von England wird, und bringt ihm Poitou und ganz Guienne bis an die pyrenäischen Gebirge zum Heirathsguthe mit. Die Umstände, in welchen sich Philipp von Valois zu Creci 1346, der König Johann 1356 zu Poitieurs, und der Connetable Albret zu Azincourt im Jahre 1415 befanden, waren einander völlig gleich. Sie konnten alle drey die Engländer überwinden, ohne ein Treffen zu liefern: sie greifen sie an und werden geschlagen. Philipp der kühne, welchem

sein Vater, der König Johann, Burgund gegeben hatte, heirathet die Erbin der Grafschaft Flandern: und diese neue Linie des königlichen Hauses wird dessen grausamste und gefährlichste Feindinn. Der Herzog Johann schließt im Jahre 1416 heimlich den Vertrag von Calais, darinnen er Heinrichen für einen rechtmäßigen König von England erkannt. Sein Sohn Philipp, der diesen schimpflichen Vergleich ebenfalls unterzeichnet hatte, bestätigt ihn ihm Jahre 1419 öffentlich unter dem Vorwande seines Vaters Tod zu rächen; er führt Heinrichen nach Paris, spielt ihm diese Hauptstadt nebst dreyßig andern Plätzen in die Hände, und hört sechszehen Jahre lang nicht auf, das Haupt seiner Familie zu verfolgen. Wegen gewisser Beschwerden, die er über die Engländer, seinem Vorgeben nach zu führen hat, und aus Unwillen über den Stolz, welcher dieser Nation eigen ist, faßt er endlich den Entschluß, ihre Partey zu verlassen. Weil es aber weder Ehre noch Tugend war, was ihn dazu antrieb, wollte er bloß unter der Bedingung aufhören, der Feind seines Vaterlandes zu seyn,

wenn man ihm verschiedene Ländereyen abträte. Und um dieser Forderung einen Schein zu geben, behauptete er nicht nur, sein Vater sey schändlicher Weise ermordet worden: sondern drang auch darauf, daß Carl der siebende dieses in dem Vergleiche geständig seyn sollte. Carl war ausserordentlich gelind, nachgebend und mitleidend, und bey aller seiner Tapferkeit *) dachte er allemal mit Schauern an das Blut, welches in einem Treffen oder bey einer Belagerung würde vergossen werden. Er überlegt, daß Frankreich seit zwanzig Jahren durch einen innerlichen ausheimischen Feind verwüstet wird; daß die Wohlfarth des Volkes das höchste Gesetz sey, und daß er als ein Vater seiner Unterthanen, dasienige zu thun gezwungen ist, was er als ein blosser Edelmann nicht würde gethan haben. Also unterwirft er sich auf alle die Bedingungen, die ihm sein stolzer Vasall vorschreibet. Rapin von Toiras bemerkt bey Gelegenheit dieses Herzogs Philipps von Burgund, der Gütige genannt, es geschähe bisweilen, daß die Lob-

*) Man hat ihn mehr als einmal zuerst Sturm laufen, und mit dem Feinde im Handgemenge fechten gesehen.

sprüche und Beynamen, die man den Fürsten giebt, mit ihrer Gemüthsbeschaffenheit nicht übereinkämen. Die Anmerkung ist richtig. Dieser Philipp der Gütige, war ohne Treu und Glauben, von einem unermeßlichen Ehrgeize, der stets auf Mittel sich zu vergrössern dachte. Seine nächsten Anverwandten erfuhren seine Härte, Ungerechtigkeit und Unterdrückung nicht weniger, als sein Oberherr. Er verfolgte seine Muhme Jaqueline unverdienter Weise, und zog ihre Verlassenschaft an sich, die seinem Mündel, dem jungen Grafen von Nevers, Erben von Brabant, Lothringen, Limburg und Antwerpen gehört hätte.

Ueber-

Uebereinstimmung und Verschiedenheit in den Sitten, Gebräuchen und Gewohnheiten.

Die Deutschen, sagt Tacitus, finden viel Vergnügen daran, nichts zu thun, und können es nicht ertragen in Ruhe zu seyn. De moribus Germ. c. 15.

Sie geben sich viel Mühe, gute Feldherrn zu wählen, und rechnen nicht so sehr auf die Armee, als auf den, der sie anführt. ibid. c. 30.

Niemand darf, ohne Einwilligung seiner Mitbürger, wehrhaft gemacht werden. Der Fürst, der Vater oder der nächste Verwandte des jungen Menschen, der zu den Alter gelangt ist, die Waffen zu tragen, führen ihn in die allgemeine Ver- c. 15.

sammlung der Nation, und geben ihm feyerlich den Wurfspieß und Schild.

Wenn vor Alters in Frankreich der Sohn eines Edelmanns das Alter von vierzehen Jahren erreicht hatte, so gieng er in die Kirche, ein Wehrgehenk über die Schultern, mit dem Degen darinnen. Vater und Mutter begleiteten ihn beyde mit einer Kerze in der Hand zum Altare, und stellten ihm dem Priester dar, gleich wenn die Hostie in die Höhe gehoben wird. Der Priester nahm den Degen, weihte denselbigen, und gab ihn dem jungen Menschen wieder, der ihn, so lange die Messe dauerte, entblößt hielte, und nachgehends an die Seite steckte. Von diesem Tage an, durfte er sich des Rechts bedienen, dieses Ehrenzeichen, das mit der Geburt verbunden ist, zu tragen.

Im Jahre 1663 fiel dem Bischofe von *** ein, seinem obersten Lakey den Titel eines Kammerdieners und den Degen zu geben. Den andern Morgen trafen die Officiers der Stadtbesatzung ihren Befehlshaber an, der sich von einen seiner Bedien-

dienten im Chorrocke und Priesterkragen barbieren ließ. Sollte es wohl von der Zeit an geschehen seyn, daß ein ieder Landstreicher und Taugenichts, der schlechteste Kerl in Absicht auf die Geburt und oftmals auch in Absicht auf die Sitten, die Freyheit hat, des Morgens einmal, nachdem er aufgestanden ist, zu wählen, ob er hinführo die Kennzeichen des ehrwürdigsten Standes oder des Adels, den Degen oder den Ueberschlag tragen will?

* * *

Die Deutschen glaubten, daß in einem jungen Mägdchen etwas göttliches anzutreffen sey. *)

Bey dem Einzuge unsrer Könige in einer Stadt, war es gemeiniglich ein junges Mägdchen, welches sie bewillkommte und ihnen die Schlüssel übergab. Sie gieng an der Spitze des Bürgermeisters und der Schöpfen, weisgekleidet, mit fliegenden Haaren und Blumen auf dem Kopfe.

*) Inesse quin etiam sanctum aliquid et prouidum putent. Tacit de mor. germ. c. 8.

Es gehörte zu dem Wesen der alten Ritterschaft als ein nothwendiges Stück, seine Dame zu haben, auf die sich alle Empfindungen, alle Gedanken und Handlungen des Ritters bezogen. Man war überzeugt, die Liebe mache edle Seelen vollkommen, und treibe zu grossen Unternehmungen an. Ach wenn mich meine Dame sehen sollte! sagte Fleuranges, als er der erste war, der zu Sturme lief.

Man wird selten finden, daß ein herzhafter Mann seine Frau nicht als seinen Freund betrachten sollte. Der Feige hingegen geht mit der seinigen und mit seinen Gesinde fast immer herrschsüchtig und tyrannisch um. Ein Bettler legt sich einen Hund zu, um ein Geschöpf zu haben, über das er herrschen kann.

* * *

Wie viel Klöster giebt es in Frankreich für Geistliche, die bey gesunden Gliedmassen betteln? Zwey, drey oder viertausend? Ich weiß es nicht? Wie viel Häuser hat man für arme Officier und verstümmelte Sol-

Soldaten? Ein einziges. Wann ist es gestiftet worden? Unstreitig unter den Königen von der ersten Linie? Nein, erst unter der dritten, im Jahr 1671 von Ludwig den vierzehnten, ohngefehr zwölfhundert Jahre nach Clodwich, und viele Jahrhunderte nachdem die Carmeliter, Bettelmönche und andre schon ihre Klöster hatten. Unsere Könige, sagt der P. Daniel, hatten sich in vielen Klöstern, die von königlichen Stiftungen herrührten, das Recht vorbehalten, daselbst einen gebrechlichen Soldaten unterzubringen, der an allen gleichen Antheil, wie ein Münch, hatte, und dafür gewisse Dienste zu leisten gehalten war, als die Kirche auszukehren, die Glocken zu läuten. Dieses geringe Glück erniedrigte nicht nur den Soldaten, sondern es war auch eine schlechte Hülfe bey der grossen Anzahl derer, welche der Krieg ausser Stand setzet, ihren Unterhalt zu finden.

Hist. de la milice franc. T. 2. p. 165.

* * *

Im zwölften Jahrhundert bekannte ein Münch aus dem Kloster S. Medardus

Journ. de Trevoux. Mars 1716.

zu Soissons, öffentlich auf dem Todbette, daß er in verschiedenen Klöstern herumgereiset sey, und falsche Urkunden zu ihren Vortheile geschmiedet habe.

* * *

Ein Einwohner von Padua erfand zu Anfange des vierzehnten Jahrhundertes das Papier. In Frankreich lernte man es nicht eher kennen und statt des Pergaments gebrauchen, als unter der Regierung Philipps von Valois.

* * *

Im Jahre 1125 ward ein Ketzer, mit Namen Tanchelin, in einigen Provinzen so hoch verehret, daß man seinen Urin trank, und seinen Koth als ein Heiligthum aufhob. Das Geld, welches die vornehmsten seiner Secte daraus lösten, diente zur Unterhaltung seiner Tafel, die allemal sehr köstlich besezt war. Die Väter und Männer ersuchten ihn auch bey ihren Weibern und Töchtern zu schlafen.

Es

*
* *

Es war dem Adel allein erlaubt, Wetterfahnen auf die Häuser zu setzen; ja es wird so gar behauptet, man hätte anfangs müssen bey Bestürmung einer Stadt unter den ersten gewesen seyn, die sie erstiegen hätten, und seine Fahne auf der Mauer aufgesteckt haben. Die Wetterfahnen waren nach der Wappenkunst gemahlt, und stellten die Fahnen des Adels vor.

*
* *

Man hatte sonst ein altes Sprichwort: wenn der Teufel aus der Hölle käme, um sich zu schlagen, so würde den Augenblick ein Franzos da seyn, der seine Ausforderung annähme.

*
* *

Starb ein Ritter, der sich durch seine Redlichkeit, Uneigennützigkeit und herrliche Thaten hervorgethan hatte, so machten sich die größten Herren, ja die Könige selbst eine Ehre daraus, seinen Degen oder sein

Pferd zu haben, das er in Schlachten gebraucht hatte. Der Herzog von Orleans, der Bruder Carl des sechsten, verlangte den Degen eines bretagnischen Ritters, Johann von Beaumont, und erbot sich zugleich, der Tochter dieses tapfern Mannes ein ansehnliches Heyrathsgut zu geben, die in der That ohne alles Vermögen war. Wilhelm von Rosnivinen heyrathete sie, schlug die Mitgabe aus und behielt den Degen.

Ein Fürst zog sich aus und gab seine Kleidung dem Herolde, der ihm eine angenehme Zeitung brachte. „Als die Königin, sagt Johann Chartier, den 4ten „Februar 1435 mit einem Prinzen nieder„gekommen war, fertigte der König, (Carl „der siebende) einen Herold ab, Constan„tius mit Namen, diese Nachricht dem „Herzoge von Burgund zu überbringen, „über welche der Herzog sehr vergnügt „zu seyn schien, und diesem Herolde hun„dert Goldstücken nebst einem gestickten „Rocke gab, den er damals gleich an„hatte.

Ein

* * *

Ein Gallier schnitt dem Feinde, den er getödtet hatte, den Kopf ab, trug ihn nach Hause und nagelte ihn an seine Thüre, zumal wenn dieser Feind für einen fürchterlichen Mann war gehalten worden. Vermuthlich ist daher die Gewohnheit gekommen, einen Raubvogel oder den Kopf eines Raubthieres an das Thor seines Schlosses zu heften.

* * *

Drey junge Edelleute aus Flandern studierten in der Abtey S. Nicolas im Holze. Enguerrand von Louci traf sie einmal bey seinem Walde auf der Jagd an, und ließ sie henken. Man erzählte dem Herzog von Longueville, daß alle Edelleute die an seine Güter grenzten, unaufhörlich auf denselben jagten, und er das nicht zu vertragen brauchte. Ich will, gab er zur Antwort, lieber Freunde haben, als Hasen.

Sollte die Fabel vom Actäon, den seine Hunde zerrissen haben, nicht sehr bequem ein

ein Sinnbild so vieler kleinen Herren seyn, die durch ihren Jagdaufwand arm geworden sind?

* * *

Der Pabst Johann der zwey und zwanzigste hatte im Jahre 1329 in einer Predigt vom seeligen Anschauen Gottes im ewigen Leben, behauptet, dieses Anschauen würde nicht eher ganz und vollkommen seyn, als nach der Auferstehung und dem jüngsten Gerichte. Er schickte zween Legaten nach Frankreich, diese Meynung zu unterstützen und auszubreiten. Der König, Philipp von Valois, berief alle Magister der Theologie, alle Bischöfe und Aebte, die sich damals in Paris befanden, in das Schloß Vincennes. Der einmüthige Ausspruch der Versammlung war: das von dem Tode Jesu Christi an, die Seelen der Gläubigen das vollkommene Anschauen Gottes genössen, welches Paulus ihn von Angesicht zu Angesicht sehen nennt, und daß dieses Anschauen nach der allgemeinen Auferstehung keine Veränderung litte. Philipp von Valois schickte diesen Ausspruch an den Pabst

Hist. de Paris par D. Felibien et D. Lobineau

Pabst, mit der ausdrücklichen Bedeutung, er wollte ihn verbrennen lassen, wenn er nicht widerrufte. T. I. l. 21. p. 588.

* * *

Im Jahre 1471 wollte Ludwig der eilfte eine Abschrift von dem Buche des Arztes Rasis in seiner Bibliothek haben. Er borgte also das Original bey der medicinischen Facultät, und gab zwölf Mark Silbers, zwanzig Pfund Sterlings und eine ordentliche Verschreibung auf eine Summe von hundert Goldthaler zum Pfande. Man sehe hier einen König, der Pfand und Verschreibung gegen ein Buch ausstellet, das er in seinem eignem Reiche lehnet. Man sieht hieraus ferner, wie schwer es damals hielt, Bücher anzuschaffen, wie theuer sie vor und selbst viele Jahre nach Erfindung der Buchdruckerey waren. Sie ward zu Strasburg oder zu Mainz *) im Jahre 1440 erfunden, die Buchdrucker liessen sich zu Paris im Jahre 1470 nieder, in

*) Nach den neuern Entdeckungen des Hrn. Rathes Schöpflin ist es nicht mehr streitig, daß Strasburg der Ort der Erfindung sey. Anm. des Uebers.

in welchem Jahre sie eines der ersten daselbst gedruckten Bücher dem Könige zuschrieben. Und dieser borget im Jahre darauf ein Buch, um davon eine Abschrift machen zu lassen. Man behauptet, daß in Frankreich zwanzigtausend Menschen von dem Verkauf der Bücher, die sie abschrieben, gelebet hätten, und daß dieses eine Ursache gewesen sey, warum man die Einführung der Buchdruckerey nicht befördert habe.

* * *

Hist. de la milice franç. T. 2. p. 92.

Der P. Daniel ist der Meynung, die französischen Könige hätten zu allen Zeiten eine Leibwache gehabt, und beruft sich deswegen auf Gregorius von Tours und eine alte Chronik. Gregorius von Tour sagt: Der König Gontram habe einigen an Fredegunds Hofe nicht getrauet, und auf erhaltne Nachricht, daß ihn ein gewisser Farolph tödten wolle, sich vorgesehen, daß er **) niemals mehr ohne Wache aus-

**) Aimis se muniuit. Nec penitus ad loca sancta, nec alio, nisi vallatus armis atque custodibus procedebat. Lib. 7. c. 8. et 18.

ausgienge. Die alte Chronik meldet: Philipp August habe auf die Nachricht, daß der Alte vom Berg †) Meuchelmörder ausgeschickt habe ihn umzubringen, den Schluß gefaßt, sich in Acht zu nehmen, und mit Keulen bewaffnete Sergeanten ausgelesen, die Tag und Nacht um ihn seyn sollten, seine Person zu schützen. Ich glaube man sollte aus der Erzählung des Gregorius von Tours schließen, die Könige der ersten Linie hätten ordentlich keine Leibwache gehabt. Und so scheint mir auch die alte Chronick zu beweisen, daß Philipp August der erste König von der dritten Linie gewesen sey, der eine gehabt habe; daß also der P. Daniel sich irrt, und ihm selbst seine angeführten Stellen widersprechen.

* * *

Man gab den Königen die Titel Durchlauchtigster (Illustrissime,) Votre Serenité, Ew. Gnaden; der Gebrauch sie

†) Ein syrischer Fürst, der nicht viel besser als das Haupt einer Räuberbande ist. Der Ritter d'Arvieur hat im ersten oder zweyten Theile seiner Nachrichten eine lesenswürdige Erzehlung von ihm. Anm. des Ueb.

Ew. Majestät zu nennen, ward erst unter Ludwig den eilften durchgängig eingeführet, demjenigen Könige, der in allen seinen Handlungen, in seinem Betragen, seinem Aeusserlichen die wenigste Majestät zeigte. Bey den grösten Feyerlichkeiten schämte er sich nicht, in einem kurzen Wams und einem Oberrock von groben Tuche zu erscheinen, mit einer Kappe auf dem Kopfe und darüber eine Nachtmütze auf welcher kleine Marienbilder von Bley geheftet waren. So ließ er sich auch vor den fremden Gesandten sehen, bey welchen Gelegenheiten er sich mit Fleiß auf einen schlechten Armsessel setzte, und fast allzeit einen garstigen Hund auf dem Schooße liegen hatte. Man findet in seiner Hausrechnung einen Artickel von 15. Souls für ein Paar neue Aermel, die an eines seiner alten Wämser waren gesetzt worden.

Don Juan, König von Castilien, empfieng nach der Erzählung des Ferreras, im Jahre 1434. die französischen Gesandten, auf einem prächtigen Throne, und zu seinen Füssen lag ein großer zahmgemachter Löwe.

Den

* * *

Den Titel, Vetter, gaben die Könige nur denen, welche in der That die Ehre hatten, mit ihnen verwandt zu seyn, und nannten die Pair des Reichs, die hohen Kronbedienten und die Cardinäle in ihren Schreiben nur lieber Getreuer. Erst seit Franz des ersten Regierung, ohngefehr um das Jahr 1540. hat man angefangen so viele Vettern zu haben.

* * *

Die französischen Königinnen bedienten sich der Sänfte oder eines Pferdes. Catherine von Medicis war die erste, welche einen Wagen hatte. Der Oberpresident, von Thou, ließ sich auch einen machen; weil er mit dem Podagra beschweret war. Seine Gemahlinn war zu Pferde, wenn sie sich ausbegab, und hatte einen Bedienten hinter dem Sattel sitzen. Diese Wagen waren wie itzo die Landkutschen gebaut, mit großen Thüren von Leder, die man niederlassen konnte, und bloß mit Vorhängen. Wären in Hein-

rich des vierten Wagen Fenster gewesen, vielleicht wäre er nicht erstochen worden. Bassompierre, der unter Ludwig den dreyzehnten lebte, war der erste, welcher sich einen kleinen Wagen mit Glasscheiben machen ließ. Während der Minderjährigkeit Ludwig des vierzehnten, gieng Jedermann bey Hofe, der nicht eine Beschwerung empfand, zu Pferde, und kam mit Stiefeln und Sporen zu den Damen und in die grösten Versammlungen. Heutiges Tages ist die Zahl der Carossen in Paris höher als auf vierzehentausend gestiegen, da man im Jahre 1658. deren nicht mehr als dreyhundert und zehen bis dreyhundert und zwanzig antraf.

Alle diejenigen, welche bisher für oder wider die Ueppigkeit (luxe) geschrieben haben, hätten sie von der Pracht unterscheiden sollen, aber das ist nicht geschehen. Die Pracht ist in einem monarchischen Staate unentbehrlich, und den Grossen nothwendig. Sie bringt nützliche und angenehme Künste auf und erhält sie auch. Ihr Führer ist nicht der Stolz, sondern Edelmuth. Sie beleidiget um so viel weniger

niger, je klüglicher sie Hauszuhalten weiß, um bey erforderlichen Gelegenheiten, mit destomehr Glanze zu erscheinen. Die Ueppigkeit hingegen macht uns wider sie aufsätzig, weil sie immerfort und in Tändeleyen verschwendet. Sie ist das Vergnügen und der Triumph kleiner Seelen. Ihr Ursprung liegt in der lächerlichen Begierde, sich für mehr auszugeben, als man ist, wenn man es in Aeusserlichen denen gleich thut, deren Stand den unsrigen übertrift. Sie will stets neuen Ueberfluß haben, den sie selbst erdacht hat, und beraubt uns des Vermögens, den wirklichen Bedürfnissen andrer zu statten zu kommen. Man wird dargegen unempfindlich, und aus einem Stolze, der uns berauscht, werden wir schlechte Anverwandten, schlechte Freunde, schlechte Burger. Aber, sagt man, sie unterhält doch die Manufacturen durch diese Moden, durch diese überflüßigen Dinge, die sie beständig erfindet und in ganz Europa verschickt, ziehet sie viele Millionen ins Land. Gut, wenn es wahr ist, daß das Geld mehr zur Glückseligkeit eines Staates beyträgt, als die Sitten, so kann man diese Art von Ueppigkeit erdul-

den. Aber ist es wohl begreiflich, daß Niemanden endlich die erstaunende Menge Lakeyen in die Augen fällt? Seit 1720 hat sie sich in der Hauptstadt und in den Provinzen unvermerkt um zwey Drittheil vermehret. Erstlich, weil heutiges Tages fast kein Frauenzimmer aus dem Mittelstande gefunden wird, die nicht eine Art von Bedienten haben will. Ihre Mutter hatte bloß eine Magd. Zum andern, weil man sonst in den größten Häusern nicht mehr als zween Bedienten für die Frau, einen Kammerdiener und zween Bedienten für den Herrn fand; da nunmehro zween Kammerdiener und drey Lakeyen für ein Jedes von beyden seyn müssen. Drittens, weil man sonst mit einer Köchinn und Ausgeberinn auskam, statt deren man itzo einen Koch mit seinen Beyköchen braucht. Zu dieser grössern Anzahl des Gesindes nehme man die größre Menge der Wagen, und folglich auch der Kutscher, so wird man sehen, wie das Land von Jahr zu Jahr an Leuten nach und nach immer mehr abnimmt, daß in dem dritten Gliede unmöglich noch der siebente Theil von Menschen vorhanden seyn wird, die man

zum

zum Ackerbau und zum Seewesen nöthig hat.

* * *

Ein grosser Herr kann, wenn er sich öffentlich sehen läßt, sich dadurch unterscheiden, daß er nur einen Bedienten hinten auf seinem Wagen, vornen aber einen Edelknaben hat. Dieser Edelknabe, der ihn zu unterscheiden dient, bringt auch den Vortheil zuwege, daß die Leute, deren Reichthümer ihre einzigen Vorzüge sind, aus blosser Eitelkeit nicht mehr drey oder vier Lakeyen mehr auf ihren Kutschen werden auftreten lassen, weil diese zu nichts mehr hülfen, als daß sie mehr in die Augen fielen, und ihr Stolz noch lächerlicher würde. Was obrigkeitliche Personen anlanget, so glaube ich, sie würden sich in einem schlechten Wagen, der eine gewisse eigne Farbe hätte, die öffentliche Hochachtung weit mehr erwerben, als in den vergoldeten, mit so viel unnützen Leuten beschwerten Kutschen, deren Glanz sich weder zu ihrer bescheidenen Tracht, noch zu der Wichtigkeit ihres Amtes schicket.

* * *

Gilles le Maitre, erster Parlamentspräsident unter Heinrich den andern, dung sich in einem Pachte über seine Güter bey Paris, aus: „Daß ihn der Pachter an „den vier Festen des Jahres und in der „Weinlese einen bedeckten Wagen und „frisches Stroh darinne schicken solle, sei„ne Frau und Tochter darein zu setzen, „desgleichen einen Esel oder eine Eselinn, „darauf ihre Kammerfrau reiten könnte.„ Er selbst gieng auf seinem Maulthiere voran, und hatte seinen Schreiber zu Fusse bey sich.

Franz von Montholon, Siegelbewahrer, hatte Franz den ersten nach Rochelle begleitet, woselbst ein Aufruhr entstanden war. Der König schenkte ihm die Geldstrafe von zweymal hunderttausend Livres, zu welcher die Einwohner daselbst verurtheilt waren. Montholon gab sie ihnen, mit der Bedingung, daß sie ein Hospital für Kranke erbauten. Er wohnte zu Paris mit seiner ganzen Familie an der Ecke von der Strasse S. Andrea des Arts in ei-

einem Hause, das unten nicht mehr als ein Saal und eine Küche, im ersten Stockwerke zwey Zimmer, eben so viel im zweyten, und im dritten einen Oberboden hatte.

Man fand funfzigtausend Thaler bey einem Juden, der zu Paris ohne Kinder und Erben gestorben war. Heinrich der dritte verschenkte die Hälfte von diesem ihm zugefallenen Gelde an Geoffroy Camus de Pontcarre. Dieser Herr, der ein obrigkeitliches Amt bekleidete, ließ drey Kaufleute holen, die erst kürzlich in Gesellschaft getreten, durch einen Brand aber um das übrige gekommen waren, und machte ihnen mit den fünf und zwanzigtausend Thalern ein Geschenk. Seine Gemahlinn wollte ein paar seidene Strümpfe nicht tragen, die ihr eine von ihren Muhmen, welche am Hofe vermählt war, zum Weihnachtsgeschenke geschickt hatte, weil sie es für eine Ueppigkeit hielt.

* * *

Kein König hat iemals so viel Abgaben aufgelegt, noch so vielen und unnützen

Aufwand gemacht, als Heinrich der andre. Gleichwohl als man von der Schlacht bey S. Quentin Nachricht erhielt, versammleten sich die Bürger zu Paris und gaben ihm freywillig hunderttausend Thaler. Ein ieder nur einigermassen beträchtlicher Herr im Lande, erbot sich auf seine Unkosten einen Ort darinnen zu befestigen und zu vertheidigen. Der Marschall von Brissac schrieb an ihn, und bat ihn alle seine Einkünfte anzunehmen, von denen er sich nicht mehr als zweytausend Pfund jährlich zur Unterhaltung seines Hauses vorbehielt. Als man zwey Jahre hernach erfuhr, daß Heinrich der zweyte auf falsche Vorstellungen seines Rathes, seinen Gevollmächtigten Befehl zugeschickt hatte, den Frieden zu Chateau-Cambreisis zu unterzeichnen: so schrieben die meisten Städte an ihn, so sehr sie auch mit Auflagen beschweret waren: sie wären bereit ihm mit neuer Beysteuer zu unterstützen, wenn er einen Vergleich nicht genehm halten wollte, durch welchen Frankreich eine Menge eroberter Plätze verlöhre, die so viel Geld und Blut gekostet hätten. So waren die Franzosen, und zu welchen Zeiten? In

solchen, da ihre Sitten so verderbt waren, als sie iemals gewesen sind, aber ihr Karakter war nicht verdorben. Das Verderbniß der Sitten ist fast in allen Jahrhunderten einander gleich: die Verschlimmerung des Karakters einer Nation ist es, was ihren Verfall ankündiget. Ich verstehe darunter, wenn eine Nation nicht mehr den Stolz auf ihren Namen, die Liebe, die Achtung für sich selbst hat, welche beständige Quellen der Nacheiferung, der Stärke und Einigkeit in dem Staate sind.

* * *

Wenn es wahr ist, daß man sich destomehr vor aller Niederträchtigkeit hütet, ie mehr man seine Familie liebt und hochschätzet: so kann man iungen Leuten nicht zu viel Hochachtung für ihre Nation beybringen.

* * *

Die französische Geschichte stellt uns unaufhörlich die größten Beyspiele von

Mensch-

Menschlichkeit, Entfernung von Eigennutz, Herzhaftigkeit und einem allgemeinen Bestreben nach Ehre vor Augen: warum werden diese Exempel nicht in den Schulen angeführt? Die schönen Thaten der Griechen und Römer treffen nur unsern Verstand und erregen bloß Bewunderung. Die, welche man bey seinem eignen Volke antrift, würden eine viel lebhaftere Empfindung zurücklassen, die Nacheiferung.

Der rechtschaffne Mann ist desto genauer mit seinen Landesleuten verbunden, daß er sie als Zeugen seines beständig geführten Lebens ansiehet. Ein schlechter Mensch, und der nichts war, bis ihn das Glück erhob, wünschet ein allgemeines Sterben, eine Pest.

* * *

Man hat in unsern Zeiten etwas gesehen, was unsere Väter sich niemals eingebildet hätten; Franzosen, die bey ihren Schriften keine andere Absicht zu haben schienen, als Verachtung gegen das weibliche Geschlecht einzuflössen. Man hat an-

andere französische Schriftsteller gesehen, die ihre Nation unaufhörlich erniedrigen, um ein benachbartes Volk zu erheben.

Unsre Vorfahren litten keinen in ihren Versammlungen und Turnieren, der von dem Frauenzimmer übel gesprochen hatte. Die Menschlichkeit oder Galanterie waren nicht die einzige Ursache dieses Verfahrens, sondern auch die Staatsklugheit. Sie waren überzeugt, daß das Frauenzimmer sich destomehr bestrebt, hochgeschäzt zu werden, ie mehr man ihm Hochachtung erweiset; daß ein Hofmeister unsern Verstand bilden kann: unser Karakter aber von ihnen in demienigen Alter gebildet wird, wo uns die angenehmste Neigung unter allen antreibt, ihnen die ersten Empfindungen unsers Herzens anzubieten; daß mancher, an den man besonders erhabne Gesinnungen wahrnimmt, vielleicht Zeit Lebens nur eine gemeine Seele würde gehabt haben, wenn nicht die Begierde ihnen zu gefallen seine Eigenliebe rege gemacht hätte.

Die

* * *

Die Stadt Falaise war mit in der Ligue. Heinrich der vierte belagerte sie, und man wollte eben Sturm laufen. La Chenaye, ein Kaufmann, der ein Mägdchen seines Standes liebte und von ihr wieder geliebt ward, schlug ihr ein Mittel vor, das er ausgesonnen hatte, aus der Stadt zu kommen und sie in Sicherheit zu bringen. Da ich versichert bin, gab sie ihm darauf zur Antwort, daß ihr aus keiner andern Ursache eure Landesleute itzt zu verlassen gedenket, da sie in den Streit gehen werden, als weil euch um mich bange ist: so benimmt euch der Vorschlag, den ihr mir thut, nichts von meiner Liebe und meiner Achtung. Euch das zu beweisen, bin ich bereit die Eurige zu werden. Kommt, ich will euch meine Hand geben, aber das soll auf dem Walle geschehen. Sie geht fort, indem sie das saget; alle Vorstellungen, alle Furcht, alle Thränen ihres Liebhabers sind vergeblich; sie kömmt auf den Wall. Beyde stritten, sagt Mezeray, mit solcher Tapferkeit, daß Heinrich der vierte, der alle schönen Thaten bewunderte,

derte befahl, ihnen, wenn es möglich wäre, das Leben zu retten. Da aber Chenaye durch einen Flintenschuß getödtet war, so wollte seine Liebste ihr Leben nicht geschenkt haben, und stritt immer fort, bis, da sie sich tödtlich verwundet fühlte, sie zu dem todten Körper ihres Liebhabers gieng, ihr Blut mit den seinigen zu vermischen, und ihn sterbend zu umarmen.

* * *

Bey einer Nation, wo das Frauenzimmer nichts weiter als schön ist, wird der Geschmack in den angenehmen Künsten niemals einen gewissen Grad der Vollkommenheit erreichen. Sie werden allein durch die Artigkeit gebildet, erleuchtet und begeistert.

* * *

Die Barden waren die Dichter der Gallier, und standen in großer Hochachtung. Sie zogen vor der Armee her, und sangen Lieder zur Ehre des Volkes und dererjenigen, die sich durch ihre Tapfer-

keit

keit, und durch Vergießung ihres Blutes für das Vaterland am meisten unter ihnen hervorgethan hatten. Unter der ersten, andern und selbst noch lange unter der dritten Linie der französischen Könige wurden dergleichen Lieder noch gesungen, wenn man sich in Schlachtordnung stellte oder das Feldgeschrey *) erwartete, um auf den Feind los zu gehen.

* * *

Es ist nicht zu zweifeln, daß die Kriegslieder den Soldat mitten unter seinem Ungemach zerstreuen und sich erholen lassen, daß sie ihm auf dem Zuge die Zeit vertreiben, und in dem Lager eine kriegerische und nothwendige Munterkeit erhalten. Wenn die Feldprediger sie verbieten wollten: was würde der General sagen? Die Tragödien und Lustspiele sind in den Städten von nicht geringern Nutzen. Sie ma-

*) Mont-joye, S. Donis war das allgemeine Feldgeschrey, welches die Franzosen erhuben, wenn sie den Feind angriffen. Jeder Pannerherr hatte ausser dem sein besonderes, welches seine Vasallen wieder zu ihrer Fahne zu versammlen diente.

machen die Sitten sanft, reinigen die Leidenschaften, schildern die Ausschweifungen, worein uns diese stürzen können, suchen das Laster verhaßt zu machen, das Ungereimte und Lächerliche zu verbessern.

Die lasterhaften Charactern sind in dem Ganzen des Trauerspiels eben so anzusehen, wie die Gifte bey Zusammensetzung gewisser Arzteneyen.

* * *

Man sucht das Gedächtniß junger Leute zu üben, damit es stark werden soll. Meines Erachtens ist es eine noch viel wichtigere Uebung, wenn man die Seele durch rührende und pathetische Auftritte zum Mitleiden zu gewöhnen sucht. Der tugendhafteste Mensch ist derjenige, dessen Seele in die gröste Unruhe geräth, wenn er seines gleichen im Elende erblickt.

* * *

Ein Ordensbruder wird gemeiniglich in dem Kloster sein Gemüth so verhärten,

daß er des Mitleidens nicht sehr fähig ist; er wird den Unglücklichen selten aus einer andern Ursache beystehen, als aus Pflicht. Ein Weltmann wird durch die Empfindung getrieben, ihnen Erleichterung zu verschaffen. Der eine hat meine Hochachtung, der andre meine Liebe.

* * *

Zwey Thiere, die mit einander spielen, machen, daß ich stehen bleibe. Ich sehe ihnen mit Vergnügen zu. Hingegen macht der Mensch meinen Unwillen rege, der sie an einander hetzt, und seine Lust daran hat, daß sie sich zerreissen.

* * *

Der Abt von S. Pierre behauptet unter andern in seinen politischen Träumen, man sollte die theologischen Schulen nach und nach eingehen lassen, damit einmal die Streitigkeiten über Geheimnisse ein Ende nehmen, die unbegreiflich sind, und die der menschliche Verstand anbeten muß, ohne sich vergebliche Mühe zu geben, wie

er sie ergründen und erklären wolle. Der Cardinal Richelieu ist deswegen nach seiner Meynung sehr zu tadeln, daß er das theologische Collegium Roberts von Sorbonne mit großen Unkosten wieder hergestellt habe, in welchem, spricht er, junge Geistliche mit Bitterkeit und hartnäckigem Stolze über solche theologische Fragen streiten lernen, die in das Leben nicht den geringsten Einfluß haben. Streitigkeiten erlauben, setzt er hinzu, und Schulen stiften in denen man über die Theologie disputirt, heißt den Leuten erlauben, die Gewissen in Unruhe zu setzen, Irrthümer, Trennungen, Ketzereyen und Parteyen im Staate zu hegen. Alles das aber läuft der gesunden Staatskunst gerade zu wider, welche die Erhaltung der Ruhe und Einigkeit zum Endzwecke hat.

Annales politiques T. I. p. 38.

* * *

Wir erkennen und begreifen sehr leicht daß wir uns betrogen haben, wenn die Streitigkeit eine Sache betraf, die nicht zu dem gehört, worauf wir uns gelegt haben. So bald aber über Dinge gestritten

ten wird, die wir, nach anderer Meynung, durchstudieret haben, und nothwendig wissen sollen: legen wir da unsern Stolz eben so leicht ab?

* * *

In den französischen Trauerspielen ist die Handlung groß und erschrecklich; in den engländischen Tragödien ist sie grausam. Bey uns ist es eine Regel kein Blut auf dem Theater zu vergiessen: ie mehr Blut hingegen bey ihnen auf der Bühne vergossen wird, ie mehr Manns- und Frauenspersonen sich darauf umbringen, desto mehr Beyfall erhält das Stück. Man siehet da Galgen und Blutgerüste. Man stellt den Zuschauern die abscheulichsten Gegenstände vor Augen; einen Mann der sich mit seiner Frau unterhält, die ihm schmeichelt und ermordet; eine Tochter, die man erst geschändet und ihr hernach die Zunge und die Hände abgeschnitten hat. Nun ist kein Zweifel, daß die angenehmen Künste nur in so weit unter einem Volke vorkommen, als es selbst sein Genie darnach bildet; und daß ein

dra-

dramatischer Schriftsteller nicht hoffen dürfte zu gefallen, wenn die Gegenstände und Bilder, die er aufstellet mit dem Character und dem Geschmacke seiner Nation übereinstimmen. Man konnte also aus dem Unterschiede beyder Theater den Schluß machen, daß die Seele eines Engländers schwermüthig, grausam, blutdürstig sey, die Seele eines Franzosen hingegen lebhaft, ungeduldig, hitzig, aber selbst in seinem Hasse noch großmüthig; die aus der Ehre einen Abgott macht, und durch allen Tumult und alle Gewalt der Leidenschaften nicht verhindert wird, sie beständig wahrzunehmen, sich übrigens geschwind erweichen läßt, und wenn sie das Blut ihres Feindes erblickt, allen ihren Stolz ablegt.

* * *

In unsern Lustspielen ist die Liebe eine zärtliche, feine, edle Empfindung, in den engländischen Comödien ist sie ein roher, viehischer, unverschämter Trieb. Man glaubt da oftmals in dem lüderlichsten Hause zu seyn. Das könnte noch einen

Beweiß von der Wildheit der Nation abgeben: ein wilder Mensch lebt nur für das Sinnliche.

* * *

Euer Sohn und eure Tochter mögen den Corneille alle Tage lesen und wieder von vornen anfangen. Fraget sie und erkläret ihnen die Umstände und das Rührende jeder Scene: ich zweifle ob ihr ihnen eine bessre Erziehung geben könnet.

* * *

Wäre Corneille in dem alten Rom gebohren worden, er würde der gröste Mann in der Republick geworden seyn. Der Weg zu den Ehrenstellen stand daselbst einem jeden Bürger offen, und Jedermann konnte selbst sein Glück machen. In einem monarchischen Staate braucht man Beschützer am Hofe: und wahre Verdienste sind oft zu bescheiden sich deren zu versprechen, und zu stolz sie sich zu erwerben.

* * *

Ich wundere mich daß von den vielen Schriftstellern, die über unser Theater, seinen Ursprung und Fortgang geschrieben haben, keiner bemerket hat, daß die Comödie bey uns lange Zeit ein Werkzeug der Staatskunst gewesen ist, wie sie es ehedem bey den Atheniensern war. Der Hof gewann die komischen Dichter Materien abzuhandeln, die den Staat oder die Umstände, in denen sich das Land befand, angiengen, um das Volk zur Erlegung der Abgaben dadurch willig zu machen, daß man ihnen zuvor kam, sie beseelte, und durch die Vorstellung der Gerechtigkeit und Nothwendigkeit der unternommenen Kriege die Gemüther erhitzte. Ich könnte davon viele Exempel anführen, aber ich will es nur bey diesem bewenden lassen. Ludwig der zwölfte, führte Krieg mit dem Pabste Julius den zweyten, der ihn schändlich betrogen hatte, und über dieses die Verwägenheit besaß einige ausschweifende Ansprüche eines seiner Vorfahren auf das Zeitliche der Könige, zu erneuern. Darüber spielte man in den Hallen zu Paris an Faß-

nachten 1511. ein Stück, in welchen dieser kriegrische Pabst unter dem Namen des Narrenprinzes vorgestellet war, ihn begleitete die Narrenmutter, die sich für die Kirche ausgab.

Recherches sur les Theatres a Paris chez Prault pere. 1735.

Die Narrenmutter

mit der dreyfachen Krone in påbstlichen Kleidung, darunter aber als die Narrenmutter angezogen.

Sollte ich auch eines Todes sterben wie Dathan und Abiram,
oder mit dem Satan verdammt werden: so will ich doch
machen, daß mir Jedermann nachlaufen soll, wenn man
mich nur unterstützt. Dank sey es meiner List, ich will
das Zeitliche *) noch an mich bringen, und meinen Namen
groß machen. Denn kurz von der Sache zu kommen, ich nenne

mich

*) Damit wird auf die Ansprüche Julius des zweyten gezielet, der sich auch im Zeitlichen Gewalt über die Könige anmaßte.

mich die heilige Mutter die Kirche, und
man merke es wohl
ich verfluche und verdamme. Und doch
trage ich unter dieser
Kleidung die Tracht der Narrenmutter.
Ich weiß es wohl
man sagt ich wüßte nicht mehr, was ich
redte, und würde in
meinem Alter kindisch **) aber ich will
meinen Sohn, †) den
Könige den Kopf so zu rechte setzen, *)
daß er seinen Stolz soll fahren lassen. —

In einem andern Auftritte sucht sie den französischen Adel auf ihre Seite zu bringen, da sie aber sieht, daß dieses vergebens ist, wendet sie sich zu der Geistlichkeit, die sie verführt hat.

Auf, ihr Prälaten, zu Waffen! zu Waffen!
Verlasset Kirche

**) Julius der zweyte war damals über siebenzig Jahr alt.

†) Die Könige von Frankreich. Die erstgebohrnen Söhne der Kirche.

*) Julius der zweyte drohte das ganze Reich mit dem Interdict zu belegen, und Ludwig den zwölften mit der französischen Geistlichkeit und dem Parlamente zu Paris vor seinen Richterstuhl zu fordern.

und Altar. Ein jeder sey nur standhaft,
und gehet auf die
Fürsten loß. Ich will euch in eigner Person †) anführen —
zum Angriff, ihr Prälaten, zum Angriff.

Die Prälaten greifen den französischen Adel an, werden aber zurückgetrieben und mit guten Schlägen von der Bühne gejagt. Hierauf untersucht man die Narrenmutter genauer, und da man findet daß sie nicht die Kirche ist, wird sie verspottet, ihr die dreyfache Krone und die päbstliche Kleidung ††) genommen, die sie entheiligt hatte.

* * *

Philipp von Comines erzählet, daß Carl der achte öffentliches Gehör gegeben habe, wo jedermann und sonderlich die Armen wären vorgelassen worden. Es wurde zwar, fährt er fort, dabey nicht viel wichtiges

†) Julius der zweyte zog einen Küraß an, sezte eine Sturmhaube auf, und gieng so in die Laufgräben.

††) Damit wird auf die zu Pisa gehaltne Kirchenversammlung gezielet, welche über Julius den zweyten den Ausspruch thun und ihn absetzen wollte.

tiges ausgemacht, aber es erhielt doch die Leute in Furcht, sonderlich seine Räthe und Beamten, von denen er manchen wegen Geldpressungen abgesetzt hatte.

Der Kanzler Hospital sagt in einer Rede bey Eröffnung des Landtages im Jahre 1561. der gnädige König Ludwig der zwölfte hörte Possenspiele und Comödien gern an, auch wenn sie noch so frey wären, aus der Ursache, weil er da viele Dinge lernte, die in seinem Reiche vorgiengen, und die er sonst nimmermehr erfahren hätte.

Ich halte es für sehr nützlich, daß ein König die Comödie fleißig besucht. Sie ist ein Bild des gemeinen Lebens, und folglich der Laster, der Plackereyen, des Elendes und aller der Uebel, die sich in die verschiedenen Stände des Staats einschleichen. Allein, wird man sagen, ihre Bilder sind zu allgemein, sie nennt Niemand. Ich gebe es zu. Ein König lernt doch so viel daraus, daß der und jener Misbrauch seines Ansehens, daß manche Bestehung, manche kleine Tyranneyen vorgehen;

gehen; er erfährt es dadurch, und das ist schon viel.

* * *

Es soll ein neues Stück vorgestellet werden, und Jemand fragt: ob es in Prosa oder in Versen geschrieben sey. In Prosa, ist die Antwort: so gleich verliert dieß Stück in seinem Gedanken ein großes von seinem Werthe. Der berühmte Destouches dachte ganz anders, und sein Ausspruch sollte von desto größern Gewichte seyn, weil fast alle seine Stücken in Versen geschrieben sind, und er also seines eignen Vortheils wegen nicht nöthig hatte, der Prosa das Wort zu reden. Ich weiß, schreibt er an einen jungen Schriftsteller, daß es mehr Mühe kostet, wenn ein prosaisches Stück gut soll aufgenommen werden, als bey einem Schauspiel in Versen erfordert wird. Die Verse heben die gemeinsten Dinge, und oft die plattesten Scherze rc. In der That, man darf nur die Probe machen, und eine Scene, die uns in Versen so reich geschienen hat, ohne ein Wort zu ändern, zerlegen und in Prosa brin=

bringen und man wird darüber erstaunen, daß der Reim und das Sylbenmaaß uns so haben hintergehen, und wohl den gemeinsten und oft gesagten Dingen das Ansehen eines besondern Gedanken, eines Denkspruches und einer Maxime geben können. Man weiß es aber doch einem Schriftsteller Dank, daß er die Schwierigkeit, ein Stück in Versen zu schreiben, überstiegen hat: und man kann auf diesen Einwurf antworten: ein Schriftsteller, der sich von Jugend an gewöhnt hat Verse zu machen, schreibt oft leichter nach Reim und Sylbenmaaße, als in Prosa. Man kann mit einem Worte nicht daran zweifeln, daß man die Prose, um dasjenige was ihr zu ihrem Vortheile abgehet, zu ersetzen, verschiedentlich wenden, abkürzen, sie lebhaft und genau im Ausdrucke machen, und mehr witzige Züge darinnen anbringen muß, als eben dasselbe Stück in Aufnahme zu bringen nöthig wären, wenn man es in Versen geschrieben hätte.

*
* *

C. Julius Vindex sagt in einer Rede an die Gallier, durch die er sie wider den

Nero

Nero aufbringen will; ich habe diesen schändlichen Menschen in Comödiantenhabit Verse auf dem Theater singen hören, ihn die Rolle eines Sclaven, einer Beyschläferinn spielen, mit Ketten gefesselt, schwanger werden und ins Kindbette kommen sehen. Nach dieser Stelle des Sueton und verschiedenen andern im Lucian scheint es, daß auf dem römischen Theater keine Weibspersonen aufgetreten sind, und Männer ihre Rollen gespielet haben. Gleichwohl redet Plinius von einer gewissen Lucceja, die noch in einem Alter von hundert Jahren auf dem Theater ist zu Lib. 7. c. 48. sehen gewesen.

* * *

Cic. de Orat. Der berühmte Roscius schielte stark. Erat peruersissimis oculis.

Raymund Poisson, ein Comödiant aus dem Hotel von Burgund, war wegen des natürlichen in seiner Vorstellung vortrefflich, aber er stotterte und hätte keine Waden, deswegen er auf den Einfall kam, Halbstiefeln zu tragen. Sein Sohn und sein Enkel

kel erbten seine natürliche Vorstellung, sein Stottern und seine Halbstiefeln.

* * *

Selten haben sich unsre Geschichtschreiber die Mühe gegeben, von den alten Gebräuchen umständliche Beschreibungen zu hinterlassen. Ich will hier einen Bericht einrücken, den ich aus einer Handschrift auf der königlichen Bibliotheck abgeschrieben habe, woraus man sehen kann, was für Umstände unsere Könige und andre europäische Fürsten beobachteten, ehe sie einen Krieg anfiengen. Man findet darinnen eine Aehnlichkeit mit der Art, nach welcher die Römer ihre Kriege ankündigten. Der Rath schickte einen Fecial auf die Grenze der Nation, wider welche der Krieg beschlossen war, und dieser rufte drey Leute zu Zeugen, worauf er seinen Wurfspieß in das Gebiete dieses Volkes abschoß.

* * *

„Ich Johann Gratiolet, Herold bey dem „französischen Heere, laut eines Befehls

„ge-

„ gegeben zu St. Quentin den 12. itzigen
„ Monaths May 1635, unterzeichnet Lud=
„ wig, und weiter unten: auf Befehl des
„ Königs, Servien, thue allen denen zu
„ wissen, welchen es zu wissen nöthig, daß
„ ich den 12ten gedachten Monathes und
„ Jahres von Neufchatel=sur=Aine auf
„ den Weg nach den spanischen Nieder=
„ landen abgegangen bin, um den Cardi=
„ nal Infant von Spanien zu sprechen.
„ Auf erhaltene Nachricht, daß er sich
„ zu Brüssel befände, habe ich mich den
„ 19ten gedachten Monaths in Begleitung
„ Gratian Elissaride, königlichen Trompe=
„ ter dahin bis vor das Thor dieser Stadt,
„ begeben, das Thor von Hau genannt;
„ und nachdem ich meinen Wappenrock mit
„ den Wappen von Alencon, angelegt,
„ mich mit dem bey dergleichen Handlun=
„ gen erforderlichen Hute und Stabe ver=
„ sehen hatte, habe ich ohngefehr zwey=
„ hundert Schritte vor besagtem Thore
„ stille gehalten, da unterdessen genannter
„ Trompeter näher hinzu geritten ist und
„ auf die gewöhnliche Weise seine Ankunft
„ gemeldet hat. Als er nun vier oder
„ fünf Männer gesehen, die an selbigen

„ Thore

„ Thore die Wache gehalten, hat er sich
„ an einen davon gewendet, mit dem Ver-
„ melden, daß er einen königlichen Waf-
„ fen-Herold bey sich habe, der an den
„ Cardinal Infanten von seinem Herrn
„ abgeschickt sey; welches derselbe dem
„ Serjent-Major dieser Stadt hinterbracht
„ hat, dem ich, als er zu mir gekommen
„ war, von neuen versichert habe ich wäre
„ abgeschickt um etwas bey dem Cardinal
„ Infanten anzubringen. Hierauf hat
„ sich gedachter Serjent-Major in die
„ Stadt zurückbegeben, den Cardinal von
„ meiner Ankunft zu benachrichtigen und
„ mir von selbigen gegen 12. Uhr die Nach-
„ richt gebracht, daß dieser Fürst mir Ge-
„ hör zu geben versprochen habe, und er
„ mich zu ihm führen solle, um die gele-
„ gene Stunde darzu zu erwarten. End-
„ lich hat mich mehr besagter Serjent er-
„ suchet, ich möchte mich ohne meinen
„ Wappenrock in die Stadt begeben, den
„ ich aber nicht ablegen zu dürfen erklärt
„ habe. Bey ihm war der Oberherold
„ der Niederlande. Nachdem ich in ihrer
„ Begleitung in der Wohnung gedachten
„ Serjentmajors auf dem Sandplatze

„angelanget, ist derselbe wieder in den „Palast des Fürsten gegangen, um die „Stunde zu erfahren, wenn ich zu ihm „geführet werden sollte, von da er mir „um zwey Uhr nachmittags die Versiche- „rung gebracht hat, ich hätte bey diesem „Fürsten Gehör erhalten sollen, aber er „müsse itzo dem Staatsrathe beywohnen, „weil er um vier Uhr nach Löwen abzurei- „sen gedächte: da mich doch der Sergent- „major, der Oberherold und verschiedene „andere versichert hatten, daß der Car- „dinal Infant erst Montags den 21sten „abgehen würde. In Ansehung dieser „Verzögerungen habe ich in den Sergent- „major gedrungen mir zu sagen, ob ich „mir noch auf ein Gehör bey dem Car- „dinal Infanten Hoffnung machen dürfte? „dessen er mich versichert hat, und dar- „auf zum drittenmale in des Fürsten Pa- „last gegangen ist, um die eigentliche „Stunde zu erfahren. Unterdessen sind „zween andere Herolde zu mir in meine „Wohnung gekommen, einer mit den „Wappen von Hennegau, der andre mit „dem geldrischen, und haben mit mir we- „gen der Farbe meines Wappenrockes,

„und

„ und wegen meines Bezeigens, wenn ich
„ vor den Fürsten kommen würde, ver-
„ schiedentliches geredet, denen ich aber
„ geantwortet, sie sollten mich nur ge-
„ schwind abfertigen lassen, so würde ihre
„ Neugier befriediget werden. Gegen
„ sechs Uhr des Abends ist gedachter Ser-
„ gentmajor mit einen Abgeordneten wie-
„ der zurückgekommen, mich zu fragen,
„ ob ich Briefe oder sonst etwas schriftlich
„ zu übergeben hätte? worauf ich gesagt,
„ ich hätte schon des Morgens diese Frage
„ beantwortet. Auf ihr ferneres Vor-
„ geben, wenn ich eine gültige Vollmacht
„ mit dem Fürsten zu reden hätte, müßte
„ ich dieselbe vorweisen, habe ich geant-
„ wortet; meine Vollmacht bestünde in
„ dem, was ich dem Fürsten zu sagen
„ hätte, ich könnte sie aber nicht anders
„ zeigen, als bey einem mündlichen Ge-
„ hör. Hierauf hat man mich ferner nach
„ den gewöhnlichen Zeichen meines Am-
„ tes gefragt, ingleichen ob ich bey meiner
„ Ankunft in die Niederlande die gewöhn-
„ lichen Formalitäten beobachtet hätte?
„ auf welches alles ich zur Antwort gege-
„ ben, weil man mich durch so viele Ver-

„ zögerungen verhindert hätte, mit dem
„ Cardinal Infanten zu sprechen, so wollte
„ ich in der That zeigen, wie weit meine
„ Vollmacht gienge; und habe hierauf
„ die Erklärung, die ich gegen den Car-
„ dinal Infanten thun sollte, aus der Ta-
„ sche gezogen, und sie gedachten Abge-
„ ordneten einhändigen wollen, der aber
„ gesagt, es sey ihm nicht befohlen etwas
„ anzunehmen, und sich darvon gemacht
„ hat, dem auch der Serjentmajor nach-
„ gefolget ist. Ich bin also mit den drey
„ besagten Herolden aus dem Hause ge-
„ gangen, und wieder zu Pferde gestiegen,
„ da ich ihnen denn diese Erklärung an-
„ zunehmen geheißen, welche aber sich
„ entschuldiget, daß sie es nicht thun
„ könnten, und mich gebeten noch einige
„ Zeit auf die Rückkunft dieser Herrn zu
„ warten. Nachdem es aber sieben Uhr
„ geschlagen hatte, ohne daß sie wieder zu-
„ rückgekommen wären, sagte ich zu den
„ Herolden, diese Schrift, die ich in der
„ Hand hielt, wäre die Erklärung, die
„ ich von Seiten des Königes, meines
„ Herrn, dem Cardinal Infanten thun
„ sollte, und habe ihnen diese Erklärung

„ vor

„vor dem Hause des Sergentmajors auf
„dem Sandplatze hingeworfen: worauf
„dieselben Herolde dem versammleten Vol-
„ke zugerufen, sie sollten diese Schrift
„nicht aufheben. Der Inhalt war fol-
„gendergestalt: Endesunterschriebner
„Waffen-Herold des Königes in
„Frankreich, thut allen denen zu
„wissen, welche es zu wissen nöthig,
„daß er auf Befehl des Königes sei-
„nes Herrn nach den Niederlanden
„gekommen ist, den Cardinal In-
„fanten zu sprechen, und ihm zu sa-
„gen, daß, weil er den Herrn Erz-
„bischoff zu Trier, des heil. Römi-
„schen Reichs Churfürsten nicht ha-
„be in Freyheit setzen wollen, und
„selbiger sich unter den Schutz Sr.
„Majestät begeben habe, welchen
„ihn weder der Kaiser noch ein an-
„derer Reichsfürst habe gewähren
„wollen; und weil es der Würde
„des R. Reiches und dem Völker-
„rechte zuwiderlaufe einen regieren-
„den Fürsten, der keinen Krieg wi-
„der ihn führe, in gefänglicher
„Haft zu behalten: so erkläre sich

„hiermit Sr. Majestät wie sie entschlossen sey, sich wegen eines Schimpfes welcher alle christliche Fürsten angienge, durch die Waffen Genugthuung zu verschaffen.

„ Nachdem ich diese Erklärung auf den „Platz hingeworfen hatte, bin ich geschwind durch den Haufen des Volkes, „der sich auf dem Platze versammlet hatte, hindurch gedrungen, und zum Thore „von Hau hinausgegangen mich wieder „nach Frankreich zu begeben. Den 21sten „gedachten Monathes und Jahres bin ich „gegen neun Uhr des Morgens auf den „niederländischen Grenzen bey dem Dorfe „Rouilli angelanget, woselbst ich auf der „Landstraße nach Avesnes bey der Capelle „nach der Seite von Estreule-Cauhi, „einem andern niederländischen Dorfe, „einen Pfahl in die Erde gepflanzet, und „an selbigen die Abschrift von besagter „Erklärung geheftet habe. Hierauf habe „ich einen Bauer, der aus der Kirche kam, „herbey gerufft, und ihm gesagt, daß ich „hier ein Manifest von Seiten des Königes meines Herrn, wider den Cardinal

„In-

„ Infanten angeheſſtet hätte, davon er „ den Schultheißen, oder einer andern „ obrigkeitlichen Perſon ſeines Ortes Nach„ richt geben ſollte. Als er hierauf den „ Schultheißen zu mir gebracht, habe ich „ ihm eben das gemeldet und geſehen, wie „ er mit einigen andern Perſonen nach dem „ Pfahle hingegangen iſt, wo obengedach„ ter Eliſſaride, königlicher Trompeter, „ das gewöhnliche Zeichen gab. Welches, „ wie es an beſagten Tagen deſſelbigen „ Jahres vorgefallen iſt, wir hiermit ur„ kundlich beſtätigen. „

* * *

Es ſcheint als ob die Zeiten, in welchen große Verbrechen in Schwange gehen, auch diejenigen wären, welche die größten Tugenden aufweiſen könnten. In den bürgerlichen Kriegen unter Carl den neunten und Heinrich den dritten trifft man alle Augenblicke Exempel auſſerordentlicher Großmuth an. D' Aubigne, der Frau von Maintenon Großvater, einer von den Häuptern der Huguenotten, gerieth einmal, da er in Samtonge Krieg führte,

in einen Hinterhalt und ward gefangen. S. Luc, welcher die katholischen Truppen in dieser Provinz anführte, gab ihm auf sein Wort die Erlaubniß, einige Tage nach Rochelle zu gehen. Kaum war er abgereiset, als S. Luc Befehl vom Hofe erhielt, seinen Gefangenen in Banden zu legen, und unter einer guten Bedeckung nach Bourdeaux zu schaffen. Unstreitig wollte Catherina von Medicis mit ihren Lieblingen ihn daselbst ihrer Rache aufopfern, die er durch seine beissenden Satyren destomehr beleidiget hatte, in mehr Warheit sie zum Grunde hatten. S. Luc ließ ihm daher heimlich wissen, er sollte nicht wiederkommen: und zu seinem Verdruß und Erstaunen kam d'Aubigne wieder zurück. Mein Herr, sagte er, ich überliefere mich wieder ihren Händen, so wohl dem Versprechen zu folge, daß ich ihnen gethan habe, als auch, um ihnen an einem argwöhnischen und grausamen Hofe keine Ungelegenheit zu verursachen. Ich weiß daß mein Tod beschlossen ist. Meine Feinde mögen thun, was ihr Haß von ihnen fordert: habe ich doch gethan, was ich der Ehre und Erkänntlichkeit schuldig bin.

Ist

Ist wohl die so sehr gerühmte That des Regulus schöner? Zu gleicher Zeit ward Guitaut, königlicher Lieutenant auf den Inseln Rhe und Oleron von den Rochellern gefangen, die ihn ins Meer zu werfen droheten, wann d'Aubigne nach Bourdeaux geschafft würde: also hatte S. Luc einen Vorwand ihn zu behalten und ihm das Leben zu retten.

Im Jahre 1590. hatte die Partey der Ligue in Languedoc Truppen von dem Könige in Spanien verlanget. Auf die Nachricht von ihrer Landung wollte Barri von S. Aunez, Befehlshaber zu Leucate von der Partey Heinrich des vierten, zum Herzog von Montmorenci gehen, der in dieser Provinz Statthalter war, und ihm einen Vorschlag zur Ueberlegung mittheilen, ward aber unterwegens von den liguistischen Soldaten gefangen. Diese giengen mit den Spaniern gerade nach Leucate, in der gewissen Zuversicht, da sie den Commendanten des Ortes in ihren Händen hätten, so würde man ihnen augenblicklich die Thore öffnen, oder doch keinen langen Widerstand thun. Seine

Gemahlinn aber, Constantia von Cezelli*) ließ die Besatzung und Burgerschaft zusammen kommen und hielt ihnen ihre Ehre und Schuldigkeit vor, darauf stellte sie sich mit einer Picke in der Hand, so herzhaft an ihre Spitze, daß sie selbst den feigsten Muth einflößte, und in der That die Belagerer bey allen Angriffen zurückgetrieben wurden. Der Schimpf und die Menge Volks welche sie verlohren hatten, brachte sie endlich so sehr auf, daß sie dieser tapfern Frau sagen ließen, wenn sie sich zu vertheidigen fortführe, würde ihr Mann gehangen werden. Ich besitze, gab sie mit thränenden Augen zur Antwort, ansehnliches Vermögen, das habe ich zu seiner Auslösung angeboten, und biete es nochmals dazu an: aber ich werde ihm durch keine Niederträchtigkeit ein Leben erkaufen, das er mir selbst zum Vorwurfe machen, und dessen er sich künftig schämen würde. Ich will ihn durch keine Verrätherey gegen mein Vaterland und meinen König entehren. Die Belagerer wagten einen neuen Angriff, und da dieser

*) Sie war aus einer alten und reichen Familie in Montpellier.

ser nicht besser glückte, als die vorigen, brachten sie den Barri um, und hoben die Belagerung auf. Die Besatzung wollte ihn durch den Tod des Herrn von Loupian rächen, der auf der Seite der Ligue stand und itzt ein Gefangener war; aber unsre Heldinn widersetzte sich diesem Vorhaben. Heinrich der vierte schickte ihr Bestallungsbefehle als Statthalterinn zu Leucate zu, in denen er zugleich ihrem Sohne die Anwartschaft darauf ertheilte.

Margaretha von Valois führte Krieg mit Heinrich den dritten, ihren Bruder, und mit dem Könige von Navarra, ihrem Gemahl. Ihr kleines Heer hatte sich vor Villeneuve in Agenois gelagert, und sie gab Befehl, es sollten dreyßig bis vierzig Soldaten Carln von Cieutat hart an die Stadtmauern führen, und ihn tödten, wenn sein Sohn, der in dem Orte commandirte, sich weigerte die Thore zu öffnen. Als man diese schändliche Aufforderung an den Sohn gethan hatte, schrie ihm Cieutat zu: „Bedenke „die Treue und Schuldigkeit eines Fran„zosen; und wenn ich im Stande wäre,

„von

„von dir zu verlangen, du solltest dich er„geben: so wäre das nicht mehr dein „Vater, der mit dir redete, sondern ein „Verräther, ein Niederträchtiger, ein „Feind deiner Ehre und deines Köni„ges.„ Die Wache hatte schon das Gewehr gezückt nach ihm zu schlagen, als der junge Lieutat ihnen ein Zeichen giebt. Man öffnet die Thore und er kömmt mit drey oder vier Personen heraus, stellt sich, als ob er sich mit ihnen unterreden wollte, zieht aber auf einmal den Degen, und fällt mit den größten Ungestüm auf die, welche seinen Vater hielten. Einige Soldaten von der Besatzung eilen ihn plötzlich zu Hülfe, daß er ihn glücklich befreyt.

* * *

Man schiebt die Schuld von den Verbrechen der Catherine von Medicis gemeiniglich auf ihre Herschsucht, und auf die Verlegenheit, in der sie sich zwischen den Guisen und den Häuptern der reformirten Partey befand. Ich habe alles gelesen,

lesen, was man für und wider sie geschrieben hat, und wenn ich meine Meynung sagen soll, so glaube ich sie war darzu geschaffen, alles zu verwirren und zu zerstören. Sie ward eine Geißel Frankreichs, weil ihre Seele gleichsam in ihrem ersten Ursprunge schon vergiftet war. Ein ruhiges Ansehen hätte ihr nicht geschmeichelt. Es gefiel ihr nirgends als unter Stürmen und Ungewittern; und sie würde an dem ruhigsten und ihr noch so sehr unterworfenen Hofe den Saamen der Zwietracht und Trennung ausgestreuet haben. Nie hat sich das Abscheuliche ihres Characters so bloß gegeben, als bey der Erziehung ihrer Kinder. Sie wollte, das Gefechte zwischen Hahnen, Hunden und andern Thieren ihre gewöhnlichen Zeitvertreibe wären; sie führte sie a la Greve, wenn es daselbst eine sehenswürdige Hinrichtung der Missethäter gab: und, um sie eben so wollüstig als blutdürstig zu machen, stellte sie von Zeit zu Zeit kleine Lustbarkeiten an, wo ihre Kammerfräulein mit fliegenden Haaren, in Blumenkränzen und halb nackend bey der Tafel aufwarteten. Carl der neunte hatte

bey

bey einem sehr stürmischen Naturell sonst große Eigenschaften, aber die Erziehung verderbte ihn in Grunde. Papirius Masson erzählt, eine seiner liebsten Ergetzungen wäre gewesen, daß er seine Geschicklichkeit gezeigt hätte, einem Esel oder Schweine, das ihm auf der Jagd im Weg gekommen wäre, mit einem Hiebe den Kopf abzuhacken; und Lansac, einer von seinen Lieblingen, habe ihn einmal mit den Degen in der Hand wider seinen Maulesel angetroffen, und ihn sehr ernsthaft gefragt: Was giebt es denn für einen Streit zwischen Sr. allerchristlichen Majestät und meinem Maulesel? *)

* * *

Das Blutbad der Huguenotten war in verschiedenen Städten des Reichs so entsetzlich, als es zu Paris gewesen war; zu Lion wurden mehr als zweytausend umgebracht. Der Scharfrichter daselbst sollte

*) Carolo irruenti in mulum Lansaci inter aulicos gratiosi, quod tibi dissidium, inquit, cum mulo meo intercessit, Rex Christianissime?

te einige davon, die in Gefängnisse lagen, hinrichten, gab aber dem Stadthalter zur Antwort: ich brauche mein Schwerdt nur auf richterliche Verordnung. So hatte der schlechteste Mann, seinem Stande nach, mehr Ehre als eine Königinn und ihr Staatsrath.

* * *

Catharina von Medicis, die Guisen, der Kanzler von Birague und die Gondi, welche den Staat regierten, waren Ausländer. Da sie die Verschwörung zur parisischen Bluthochzeit entworfen und auch an dessen Ausführung den meisten Antheil hatten: so deucht mir, man sollte diese abscheuliche That unsrer Nation noch nicht so sehr vorwerfen, als den Römern ihre Achtserklärungen. Sulla und August waren Römer.

* * *

Unsre Religionskriege trugen viel bey den Umlauf des Goldes und Silbers in dem

dem Gewerbe zu befördern, da die Katholicken so wohl als die Calvinisten das Silberwerk ihrer Kirchen in Geld verwandelten. Der Rath der Ligue gab mit Genehmhaltung des Bischofs zu Paris und des päbstlichen Legaten Befehl, daß, um die Belagerung der Stadt gegen Heinrich den vierten aushalten zu können, alle Geistlichen das Silberwerk ihrer Kirchen in die Münze schaffen sollten, bis auf diejenigen Gefäße, welche zum Gebrauch des Gottesdienstes unumgänglich nöthig wären.

Auszug aus den in der Münze geführten Büchern.

Den 29. May 1590 von dem Herrn Schatzmeister Roland und den Geistlichen der Abtey St. Denis *) ein goldnes Crucifix erhalten, an Gewicht 19 Mark, 4 Unzen,

*) Sie hatten ihren Schatz nach Paris geschafft, und in der Kirche zum H. Kreuz de la Bretonnerie beygeleget.

zen, 5 Quentlein, welches eingeschmolzen worden . . . .

Ferner den 16. Jun. 1590 von ebendenselbigen eine goldne Krone erhalten, wiegt 10 Mark 10 Unzen weniger 2 Quentlein, welche eingeschmelzet . . . .

* * *

Böse Frauenspersonen sind fast allezeit schwach und abergläubisch. Catharina von Medicis glaubte nicht nur die Astrologie, sondern auch noch die Zauberey. Sie trug auf ihrem Leibe ein Stück Pergament, andre sagen, es wäre von der Haut eines ungebrachten Kindes gewesen, das mit Bildern, Buchstaben und Zügen von verschiedenen Farben bezeichnet war; und glaubte, diese Haut habe die Kraft, alles, was wider sie unternommen werden könnte, abzuwenden. Sie ließ die Säule in dem Hotel von Soissons aufführen, *) in

*) Man findet von dieser Säule mehrere Nachricht in des Herrn *Pingre* Memoires sur la Colonne de la Halle aux bleds

in der man inwendig durch eine Wendeltreppe bis zu der oben auf stehenden Sphäre Armillaris gelangen konnte, wo sie mit ihren Astrologen die Gestirne um Rath fragte. Diese Säule hat achtzehen Vertiefungen, †) und man sieht da an einigen Orten Kronen, Siegeszeichen, in einandergeschlungene C und H zerbrochene Spiegel, verzogene Namen, die zerrissen sind, lauter allegorische Vorstellungen von der Wittwenschaft dieser Prinzessin, in welcher sie sich mit nichts anderm als ihrem Schmerze und erlittnen Verluste beschäftigen wolle. Wenn man einigen Schriftstellern glauben soll, so fehlte es ihr nicht an Personen, die sie trösten konnten; und es werden unter andern Franz von Vendome, Vidame von Chartres, und Troilus von Mesgouez, ein bretagnischer Edelmann, angeführet. Ich glaube wohl, daß eine solche Frau gewisse Anfälle des Temperaments haben konnte, aber sie war nicht fä-

bleds &c. à Paris 1764. 8. s. Göttingische Gel. Zeit. 1765. 151. Stück.

†) Canelures, sind zirkelförmige Ausschnitte, welche die Länge der Säule heruntergehen.

fähig und auch gewißlich nicht werth Liebe zu fühlen.

* * *

Die Marquise d'Estrees, die Mutter der schönen Gabrielle, ward in einem Aufstande zu Issoire in Auvergne getödtet. Vermuthlich mußte ihr Körper lange Zeit auf der Straße und zwar sehr unanständiger Weise seyn liegen geblieben, weil man an ihr eine Mode gewahr ward, die sich seit nicht langer Zeit unter Frauenzimmern aus der großen Welt eingeschlichen hatte, daß es nämlich die Haare ihres Hauptes nicht allein waren, welche sie mit Perlen von verschiedenen Farben aufputzten.

* * *

Vermöge eines Befehls, gegeben zu Roussillon-Chateau in Dauphine im Jahre 1564, stellte Carl der neunte den Anfang des Jahres auf den ersten Tag des Januar fest, da man vorhero das Jahr

mit Ostern anfieng. Meines Erachtens sollte es den 21. December, oder vielmehr den 21. März angehen.

* * *

Die Einbildung Heinrich des dritten fand ein Vergnügen an traurigen Vorstellungen. In der Trauer um die Prinzessinn von Conde ließ er auf die Schleifen seines Kleides und die Bänder an den Schuhen kleine Todtenköpfe malen. Bey dem Tode der Catharina von Medicis befahl er, auf dem Schlosse zu Blois, wo er sich damals aufhielt, alle Tapeten abzunehmen, und die Zimmer schwarz, mit darein gestreuten Thränen auszumahlen. Er hatte ein sonderbares Vorhaben ausgesonnen. In dem Holze zu Boulogne wollte er sechs Alleen hauen lassen, die in einem Mittelpuncte zusammen gestoßen wären. In der Mitten sollte ein prächtiges Grabmaal aufgeführet werden, und in dieses sein Herz und die Herzen der Könige, seiner Nachfolger, zu liegen kommen. Jeder Ritter von dem Orden des

H. Geistes sollte sich hier ein Grab von Marmor mit seiner Bildsäule errichten lassen, und diese Gräber sollten längst in den Alleen durch einen kleinen Raum mit Taxus besetzt, abgesondert werden. In hundert Jahren, sagte er, wird das ein angenehmer Spaziergang seyn; es wird wenigstens vierhundert Gräber in diesem Holze geben.

* * *

Im Jahre 1584. sahe man den König, den Kanzler, die Hofleute und Minister paarweise durch die Strassen von Paris ziehen, die von Kopfe bis auf die Füsse mit einen großen Leinwandsacke bedeckt waren, einen dicken Strick um den Leib und eine Geisel in der Hand hatten, womit sie sich die Schultern geiselten. Im Jahre 1590. sahe man daselbst allerhand Arten von Mönchen in ihren Ordenskleidern, mit dem Helme auf dem Kopfe, den Degen an der Seite und der Flinte auf den Schultern vier Mann hoch aufziehen, die

von einem Bischofe mit der Hellebarde in der Hand angeführet wurden.

* * *

Heinrich der dritte beweiset zur Genüge, daß die Tapferkeit in einer französischen Seele nicht ganz erstickt wird, wenn sie auch noch so lange durch ein weichliches und weibisches Leben wäre eingeschläfert worden. Man lieset in den Nachrichten des Herzogs von Nevers, daß bey dem wütenden Angriffe, welchen der Herzog von Mayenne etliche Monathe vor dem Tode des Königes auf die Vorstädte von Tours that, dieser Prinz bis an die Schanzkörbe vordrang, die einen Theil der Verschanzung ausmachten, daß er einen davon mit dem Fusse umgestossen, sich davor gestellt, und unter einem Hagel von Flintenkugeln seine Befehle mit der grösten Kaltsinnigkeit gegeben habe, daß auch der König von Navarra, *) als er von da mit ihm zurückgekommen, ihn deswegen loben müssen. Ich wundere mich nicht, habe er ge-

*) Nachher Heinrich der vierte.

gesagt, daß unsere Leute die Schlachten bey Jarnac und Montcontour *) verlohren haben; worauf ihm Heinrich der dritte geantwortet: Mein Bruder, man muß seine Schuldigkeit allenthalben thun. Die Könige sind der Gefahr nicht mehr ausgesetzt, als andre; und die Kugeln suchen sie nicht mehr auf, als den gemeinen Soldaten. Daß alle Prinzen des französischen Hauses, die den Titel der Grafen oder Herzoge von Anjou geführet haben, Könige geworden sind, und zwar in solchen Ländern, wo wenig Anschein vorhanden gewesen, daß sie daselbst zur Regierung kommen würden. In der That wurden auch Carl, der Bruder Ludwig des heiligen, Stifter der ersten Linie von Anjou, und Ludwig, Carl des fünften Bruder, von welchem die zweyte Linie herkömmt, beyderseits durch sonderbare Begebenheiten zu der Krone von Neapel und Sicilien berufen. Carl Robert von Anjou, ward König in Ungarn, und verband mit dieser Krone Dalmatien, Croatien, Servien

*) Heinrich der dritte hatte, als er noch Herzog von Anjou war, diese beyden Treffen wider die Huguenotten gewonnen.

und Bosnien. Heinrich der dritte, welcher nach Abgang dieser beyden Linien, zuerst wiederum den Titel eines Herzoges von Anjou führte, ward König in Pohlen. Hätte Pasquier in unsern Zeiten gelebet, so würde er eine neue Linie der Herzoge von Anjou auf den Thronen von Spanien und beyden Sicilien haben sehen können.

* * *

In der Belagerung von Paris im Jahre 1590. wurde erst das Bettstroh, altes Leder und die unreinsten Thiere aufgezehret, alsdenn holte man die Todtengebeine aus den Beinhäusern, die man zerrieb, und sich davon zu nähren suchte. Mehr als zehentausend Menschen waren theils aus Hunger, theils von diesen abscheulichen Nahrungsmitteln gestorben, als Befehl ergieng, man sollte in den Ordenshäusern nachsuchen, da man denn bey den Carmelitern, Jacobinern, Jesuiten, Augustinern, Barfüssern, Franciscanern, Capucinern, mit einem Worte bey allen, Korn, Zwieback, geräuchertes Fleisch und an-

andern Vorrath auf mehr als acht Monathe fand. Ich begreife, wie man andre ermahnen kann, das Aeusserste auszustehen, wenn man an der Noth selbst Theil nimmt: aber daß Leute, die sich durch ihr Betteln und listigen Griffe heimlichen Ueberfluß verschafft haben, einem Volke die Geduld predigen, sie ihm von Gotteswegen anbefehlen, und es täglich durch falsche Neuigkeiten und eitle Hoffnungen baldiger Hülfe hintergehen; daß diese Leute, wenn sie bey jedem Schritte Kinder antreffen, die in den Armen ihrer vor Hunger verschmachtenden Mütter sterben, daß diese bey einem solchen Anblicke unempfindlich bleiben, und länger ein grausames und langsames Sterben befördern helfen, welches jeden Tag neue Schlachtopfer ihres Predigens hinrafft, das ist der höchste Grad der unmenschlichsten Barbarey.

Als der Herzog von Nemours, den die Ligue zum Befehlshaber von Paris ernennt hatte, einige Posten bey der Brücke St. Michel besuchen wollte, traf er einen Mann an, der ihm mit erschrocknen Gesichte sagte: Gehen Sie nicht in diese

Strasse; ich komme daher, sie ist voller Schlangen. Ich habe da eine halbtodte Frau gesehen, deren Hals und Arme damit umschlungen waren. Der Herzog schickte einige von seinen Leuten voran, die geschwind wieder zurück kamen, und die Erzählung des Mannes bekräftigten. Die Geschichtschreiber sagen, die ausserordentliche Hitze in den Hundestagen, und der Gestank so vieler durch üble Nahrung angesteckten Leichname habe die erstaunende Menge von Schlangen erzeuget, die man gegen das Ende der Belagerung in verschiedenen Gegenden der Stadt antraf. Ich zweifle aber, daß diese Ursache den Naturkundigen gültig scheinen werde.

* * *

Am Allerheiligen-Feste im Jahre 1604. gieng der Pfarrer zu St. Paul in einige Ordenskirchen seines Sprengels, und als er daselbst die Tücher zur Communion aufgebreitet fand, nahm er sie weg, und ermahnte die Umstehenden nach einem scharfen und strengen Verweise, nur in ihren

Pfarr-

Pfarrkirchen zu communiciren. Er eiferte sehr über die Brüderschaften, und drohte, die, welche sich darein begeben würden, in den Bann zu thun. Verschiedne Pfarrer thaten eben dieses in ihren Sprengeln, und drohten auf gleiche Weise. Die Münche, sagt Mezeray, haben einen großen Vorzug vor den übrigen Geistlichen, und dieser besteht in der beständigen Vereinigung des Ordens nach einerley Absichten zu handeln, und den vorgesetzten Endzweck niemals fahren zu lassen. Die Klosterkirchen, fährt er fort, sind voll, da unterdessen die Pfarrkirchen ledig stehen. Die Schafe verlassen ihre natürliche Hirten und die kräftige Weide, um nach diesen geistlichen Leckereyen zu laufen. Der verstorbene Herzog von Bourgogne hatte die gröste Hochachtung für die Geistlichen zu Paris. Er glaubte, man müsse sie bey Hofe auf das gütigste aufnehmen, und ihnen die kleinen Gunstbezeugungen, die sie sich für Familien ausbäten, so viel als möglich ertheilen, um dadurch die Hochachtung und das Vertrauen noch mehr zu vergrößern, das sie sich durch ihre anständigen

T. 2. p. 877.

digen Sitten, ihre christliche Liebe und Gutthaten zuwege brächten.

Ich kenne keine Art Leute, sagte der Doctor Burnet bey seiner Rückkunft nach Londen, welche der Menschlichkeit mehr Ehre machten, als die Pfarrer in Paris.

Auszug aus dem Protocoll der Versammlung der Landstände zu Orleans, unter Carl den neunten im Jahre 1560. Gethane Vorstellungen, 37. Artikel.

Die Stände bitten: daß allen Ordensgeistlichen verboten werde, Jemanden das Gelübde thun zu lassen, der noch nicht dreyßig Jahre sey, und Weibspersonen nicht unter fünf und zwanzig Jahren.

Antwort des Königes: Wird bewilliget, bey Mannspersonen im fünf und zwanzigsten, und Weibspersonen im achtzehnten Jahre.

Seitdem ist diese Verordnung durch keine nachfolgende aufgehoben worden. Man kann über seine Person keine andre Verfügung treffen, als wie es den Landesgesetzen gemäß ist. Was würde wohl das Parlament für einen Ausspruch thun, wenn über ein vor dem fünf und zwanzigsten Jahre abgelegtes Gelübde Klage angestellt würde?

* * *

Es ist noch nicht hundert Jahr, daß es gebräuchlich war, gute Freunde bey sich schlafen zu lassen, oder zu ihnen zugehen, und bey ihnen zu schlafen. Das Sonderbarste war, daß diese Gegenwart eines Fremden der Reinigkeit des Ehebettes keinen Eintrag that; die Frau blieb darinnen, vermuthlich an der Seite ihres Mannes.

* * *

Ludwig der dreyzehnte liebte und verstand den Krieg, und hatte groß Vergnü-

gen an den Arbeiten und der Gefahr einer Belagerung. Er war in den Laufgräben unerschrocken. Aber bey einem sehr tapfern Herzen fehlte ihm die Stärke des Geistes. Die Regierungsgeschäffte erschreckten seine Einbildung und sein Gewissen. Niemand bezeigte in dem Cabinete und im Staatsrathe weniger Standhaftigkeit und Entschlossenheit als er.

Der Anblick eines schönen Frauenzimmers entzückte ihn. Es war sein Vergnügen in ihrer Gesellschaft zu seyn, sie zu sehen und reden zu hören. Aber seine Liebeshändel, sagt ein Schriftsteller der damaligen Zeit, waren bloß geistig und giengen auf die Seele, und sein Genuß war jungfräulich.

* * *

Theodor Renaudot, ein Medicus zu Paris, trug von allen Orten Neuigkeiten zusammen, seine Kranken damit zu unterhalten, und kam dadurch weit mehr in Gebrauch, als keiner von seinen Collegen.

Weil

Weil aber doch eine ganze Stadt nicht krank ist, oder es sich zu seyn einbildet, so überlegte er nach einigen Jahren, er könnte sich noch einträglichere Einkünfte verschaffen, wenn er wöchentlich einzelne Blätter in Druck gäbe, und darinnen der Welt von den Neuigkeiten verschiedener Länder Nachricht gäbe. Er brauchte dazu Erlaubniß, die er im Jahre 1632 nebst einem Privilegio erhielt. Man hatte schon längst zu Venedig dergleichen Blätter ausgedacht, die Gazetten hießen, weil man für das Lesen derselben eine Gazette gab, welches eine kleine Münze ist. Daher kömmt der Ursprung der Zeitungen und ihr französischer Name.

* * *

Das Französische ist eine allgemeine Sprache geworden, und Paris scheint die Hauptstadt der Nationen zu seyn. Wem ist man diese Ehre und die Meisterstücke der Beredtsamkeit, Poesie, Mahlerey, Bau- und Bildhauerkunst schuldig, durch welche die Regierung Ludwig des vierzehnten unsterb-

sterblich geworden ist? Corneillen und Molieren. Alle Künste halten einander bey der Hand, die Vollkommenheit, zu der die eine gelangt, hilft den Geschmack in den übrigen bilden. Diese beyden großen Geister haben Quellen entdeckt, durch welche ohne Kosten und Gefahr mehr Gold und Silber nach Frankreich gebracht, als Spanien aus der unbarmherzigen Zerstörung von Mexico und Peru gezogen hat. In drey- oder viertausend Jahren wird man kaum die Namen der übrigen Völker wissen, welche Europa bewohnt haben: aber das französische wird eine gelehrte Sprache seyn, die man die Kinder lehren wird. Man wird sich bestreben unsere Geschichte zu wissen, man wird die berühmten Namen und herrlichen Thaten unserer Könige und Helden anführen; man wird sich über die sanften, höflichen Sitten unserer Nation, und noch mehr darüber wundern, mit was für Muthe ein so lustiges tändelndes Volk, so bald es angegriffen worden, sich aus den Armen des Vergnügens gerissen, und dem Rufe der Ehre gefolget hat.

* * *

Ich suche in Paris die Statuen des Corneille und Moliere: wo sind sie, wo sind ihre Grabmåler?

Ein Schriftsteller, der für Frankreich nicht viel Liebe hat, behauptet, Corneille stünde daselbst nicht in so großer Hochachtung als in dem übrigen Europa, und Racine würde von andern Nationen weniger bewundert, als von den Franzosen. Ich würde befürchten, daß der Verfall der Nation nahe wäre, wenn nicht unter uns Leute von vierzig Jahren Corneillen als den größten Geist betrachteten, der iemals gewesen ist. Wie plötzlich schwingt er sich nicht in die Höhe! Welch ein Erhabenes in seinen Ideen, welche Hoheit in seinen Empfindungen, welcher Adel in seinen Characteren, welche Pracht und Majeståt in seinen Bildern, welche tiefe Staatsklugheit, was für Wahrheit und Nachdruck in seinen Schlůssen! Die Handlung seiner Stücke ist allemal groß und wichtig: in den meisten Stücken des Ra-

Racine ist sie klein, und wird durch kleine Triebfedern und durch Zänkereyen der Verliebten geführet. Corneille kannte das ganze menschliche Herz: Racine hat dem Ansehen nach nur seine Schwachheiten gekannt. Entwurf und Charactere sind in Corneillens Stücken einander nicht gleich, beym Racine ist beydes fast in allen Stücken einander ähnlich. Niemand hat die Kunst Gespräche zu schreiben, so wie Corneille verstanden. Seine Schreibart scheint uns wohl bisweilen zu gemein: aber ist unsre Zärtlichkeit in dem Stücke zu billigen? Uebrigens geben Aristoteles, der P. Bossu, und alle die, welche über das Theater geschrieben haben, die Verse für den kleinsten und letzten Theil seines dramatischen Werkes aus; die Erfindung der Fabel, die Anlage des Gemäldes, die Stärke und Wahrheit der Charactere sind es, worinne sich das Genie zeigt.

* * *

Man fühlt beym Lesen des Corneille, daß die Ursache in seiner Seele liegt, wo-

wodurch er sich so sehr hat erheben können.

* * *

La Bruyere sagt, Corneille schildere die Menschen, wie sie seyn sollten, und Racine, wie sie wären. Man könnte aber leichtlich darthun, daß noch niemals ein so falsches Urtheil, wie dieses ist, gefällt worden.

* * *

Ich zweifle, daß in Ansehung des Stils und der Poesie ein Stück mit der Athalia könne verglichen werden.

* * *

Unsre Tragödien endigen sich gemeiniglich mit Aufruhr und Mord: die Lustspiele mit einer Heyrath. Soll man daraus

aus etwan lernen, daß die Großen gebohren sind, die Welt zu verwüsten, und die andern Menschen, sie zu bevölkern?

* * *

Die meisten Trauerspiele, die man seit fünf und zwanzig oder dreyßig Jahren als neue Stücke bekannt macht, scheinen mir nichts anders zu seyn, als neu übersehne und geänderte Ausgaben der Alten.

* * *

Die angenehmen Künste verbannen, und nur diejenigen dulden wollen, welche von unstreitigen Nutzen sind, heißt die Natur tadeln, welche eben so wohl Blumen, Rosen und Jesmin als Früchte hervorbringt.

* * *

Ist nicht bisweilen das Bessere das Gegentheil von dem Guten? Wenn man in

in unsre neugebauten Kirchen kömmt, denen man so viel Licht gegeben hat; empfindet man da wohl den heiligen Schauer, und eben die Andacht, welche die Dunkelheit der Alten einflößte?

* * *

Die alten Schlösser haben ein edles Ansehen; die, welche man heutiges Tages baut, sehen nur wie Lusthäuser aus.

* * *

Eine gezwungene, gekünstelte, schimmernde mit Gegensätzen angefüllte Schreibart kann nur Thoren blenden. Man bemühe sich einfach, natürlich genau zu seyn, man schreibe auf eine uns allein eigne Art, und sey vor allen Dingen deutlich. Jeder Verfasser, den man zu verstehen zweymal lesen muß, schreibt schlecht.

Nichts ist so leicht, und nicht beweiset also weniger daß man Witz hat, als seltsame Sätze und Begriffe zu behaupten.

* * *

Ich führte einsmals sehr freye Reden, und einige Tage darauf bekam ich von einem Minister, der mich jederzeit mit seiner Achtung beehret hat, einen starken Verweis. Vergeben Sie mir, sagte ich, diese Rede, die ich nur gegen den und den aus bloßer Neugier geführet habe. Seit langer Zeit ergreift er jede Gelegenheit unsern Verlust zu vergrößern, unsern Vortheil zu vermindern, er redet unaufhörlich wider die Regierung, das brachte mich auf den Verdacht, er möchte ein Spion seyn, und ich wollte es gern erfahren.

* * *

De mor. Germ. c. 7. et 8. Tacitus erzählt von unsern Vorfahren, sie hätten auf dem Schlachtfelde das Schrey-

Schreyen ihrer Weiber gehöret. Diese hätten sie zu Zeugen und Lobrednern ihrer Thaten haben wollen, und sie hätten auch mehr als einmal durch ihre Ermahnungen und Vorstellungen die Flucht des Heeres verhindert, und das Gefechte wieder hergestellt. Ich verlange nicht daß unser Frauenzimmer mit zu Felde ziehen soll. Aber bey der natürlichen Herrschaft die sie über unsre Empfindungen haben, können sie uns sehr nützlich werden, wenn sie uns Liebe für das Vaterland einflößen, und denen mit der äussersten Verachtung begegnen, welche die Nation herab setzen wollen. Wie ich schon gesagt habe, ist das Verderben der Sitten fast in allen Jahrhunderten einander gleich, nur die Verschlimmerung des Characters einer Nation zeigt ihren Verfall an, und ich verstehe darunter, wenn eine Nation nicht

mehr den Stolz auf ihren Namen, die Liebe und Achtung für sich selbst hat, welches beständige Quellen der Stärke, Nacheiferung und aller der Tugenden sind, welche die Römer zu den berühmtesten Volke in der Welt gemacht haben.

Ende des fünften und lezten Theils.

Inhalt.

sämtlicher V. Theile.

I Theil. Paris und die Pariser
Nahmen. Ursprung u. ältester Zustand 9.
Umfang der Stadt . . . . 15.
Erweiterung zu verschied:
Zeiten und Verschönerungen 22.
Umfang d. Mauern v. J. 1190–1211. 28.
Desgleichen – – 1367. – 83 – 30.

Anecdoten z. d. Straßen
der Stadt Paris . . . 33–176.

II Theil. Fortsetzung dieser Anecdot. 179–246.
Die Gallier . . . . . 248.
Belagerung v. Paris durch
die Römer – . . 252.
Die Franken . . . . . 255.
Erst. Lieb. Frauenkirche 259.
D. Pallast der Thermen 260.
Das Louvre . . . . 267.
Die Tuillerien . . . . 271.
Das Stadthaus . . . . 277.
Das große u. kl. Chatelet 279.

II Thl. Sitten und Gebräuche unter den Königen
der I ten Linie (v. J. 420–750) S. 281–95

III Theil. der II ten Linie (v. 751 – 986) S. 1–27

Ursachen des Verfalls
der Linien – 1
Andere Ursachen 11.

Der III Linie bis Ludwig XI. 27 – 40.
(v. J. 987 – 1422.)

Die Kriege zwischen Frankreich u.
England (v. J. 1066 – 1350.) 40–150
(s. unten IV Th. u. V Thl.)

IV Theil Die Zunamen . . S. 11.
Erhebung in d. Adelstand 16.
Die Wappen — 17.
Die Livreyen — 21
Von einigen Moden u. Arten
sich zu kleiden . . 24.
Der Bart — . . . 29.
Feste und Lustbarkeiten 36.
Die Narren . . . 44.
Begräbnisse u. Leichenfeyerlich-
keiten . . 45 – 70.
Leichen – 45.
Das Räuchern . . . 70.
Kanzler von Frankreich 71
Die Rechnungs Kammer 74.
Der geheime Rath 74.
Markt . . . 76.

IV Theil. Die Schrecken vor den Feuerbüchsen 77.
Der Galgen. . . . . . 78.

Fortgesetzte Erzählung der Kriege zwischen Frankreich u. England (v. J. 1351 – 1420.) . . 79 – 206

Ermordung d. Herzogs Johann von Burgund auf der Brücke von Montereau (1419.) 171 – 206.

V. Theil Folgen dieser Mordthat . 3 – 21.

Übereinstimmung und Verschiedenheit in den Sitten, Gebräuchen und Gewohnheiten. . . . 21 – 104.

Übersicht der verschiedenen Linien französischer Könige.

I Linie. Merovinger v. J. 420 – 743.
II " Carolinger – " 751 – 986.
III " Capetinger – " 987 – 1322.
IV " Valesier (d. i. F. v. Valois). 1328 – 1574.
V " Bourbons. seit 1588.

S. hinter dem Register.
Die Folge der Könige v. 751 – 1793. –

Register.

über sämtliche V. Theile dieses Werks.

A.

Abgaben [illegible] II 217 / IV 41 /

Adel. Ursprung u. Namen III 27 / IV. 15. V. 27
Erhebung IV. 15. V 21.
[illegible] III 32.
Vorzüge? IV. 17.
[illegible] IV. 21.
Landleben I 24.
Hofleben I 25. 26 / 47.
I 72. II 20 / III 29 / IV. 36–44.
s. auch Ritterthum.

Almosen? I 100.

Alter der [illegible] III 55.

Alterthümer [illegible] s. auch Gräber I 125. 137 / 238. 260 / II 284.

Ämter erblich III 29 /

Amazonen s. Frauen [illegible] II 258.

Amulete V. 81

Anatomie [illegible] II 68.

Armen[illegible] I 34 / IV 134 /

Armen[illegible] III 86.

Armenhäuser I 118.

Arsenal I 40.

Assassinen III 55.

Asyl[illegible] I 161 /

Astrologen II 272. V. 82.

Aubri von Montdidier I 38. 14[illegible]

Aufruhr zu Paris I 30 / 42. 6[illegible] II 127 / 161. 165.

Aufforderungen II 245.
s. Zweykämpfe

Ausschweifungen / s. auch Frauen [illegible]

B.

Bäcker II 222.

Bäder. bey Gastmählern II 251 /
[illegible] II 252.
Unsittlichkeit II 250 /

Badstuben II 250.

Ballete / Comödien II 226. 27

Register.

Ballspiel I 120 II 225 f

Baum. I 59. III 41-42. 69 f

Barden V. 47.

Bärte, Tracht IV 29-36

Barmherzigkeit Dolg I 82

Bartholomäusnacht Szenen I 65. 67. II 186 f 272 f IV 78.

Bartholomäus Pr. I 58.

Bastille, die I. 60.

Beaufort Herzog von s. Duell. II 180

—— Herzogin s. Gabriele

Begnadigungen I 44. 86

Begräbnisse, besondere I 145. 171.
merkwürdige I 42.
in Mönchskutte I 88
königl. Lieblinge I 58
Gebrauch d. Lanzen II 115 f IV 45 f
königliche I 145. II 248 IV. 48 f.
s. auch Gräber.

Beicht. u. Beichtväter I 86 f

Bellegarde, Herzog von II 119.

Belagerungen von Paris durch Könige II 152
; Karl VII II 180.
; Heinr. IV. I 49. V. 88.

Besoldung d. Künstler IV. 72

Besuche, feste I 175 II 26 f.

Bettelmönche II 220 f 257 270.
s. Klostermönche.

Billardspiel II 226.

Blutbad zu Paris I 33 f

Bluthochzeit s. Bartholomäusnacht

Bourbon, Ludw. I 56.

Bourbon Hôtel I 67.

Bourgogne s. Burgund.

Brehan, vicomte II 89.

Bretagner ihr Charakter I 76 f

Bretigni, Vergleich von IV. 97 f 100 f

Brücken zu Paris I 22. II 27 f
—— neue I 90.

Brunnen d. Liebe II 216 f

Bücher ihr Werth V 31
Einfluss V. 31,
Abschreiber V 31 f

Buchdruckerey Erfindung V. 31 f

Register

Bart und Zopf getragen s. Lächerlichkeiten. II 210 / 212. IV 117 ff
Verbindung mit England IV 105. 147.
Ursprung IV 147.
Erneuerung IV 171-206.

Bürger öffentliche III 42.
Büßerinnen I 73. 168.

C.

Canäle. I 40. 49.
Cardinäle ihre Mütze I 44.
Cardinal v. Retz s. Retz
v. Lothringen III 21 f
Carl d. Große III 7. 11 f 21.
— d. Kahle II 218. III 10. 18. 21.
— d VI te. IV 117.
sein Wahnsinn I 54 f IV 127 V. 4.
— d: VII te IV. 149.
Carmeliter II 220 f
Chatelet d gr. u. kleine I 13. 20 f 75 III 42 ff
Chatel. J. Königsmörder I 97.

Charakter der französischen Unterhaltung s. d. Artikel
Childeberts Grausamkeit I 14. Bestrafung I 125.
Chilperich. I 95.
Clement Jacob I 66.
Clary, d. Tänzerin II 242 f
Cleves Catharina v. I 130
— Henriette v. I 120.
Clisson Connetable v. seine Herkunft I 76 IV 122 ff
v. Hotel I 78. 81 f
v. Reichthümer I 84.
v. Mordversuch an ihm II 80. IV 126.
Clotilde I 15.
Comödien s. Schauspiele s. d. I 173 II 226 273
Coligni Admiral ermordet I 60
Conti, hotel de I 121 f
Corneille V. 54. 96. 97 ff
Craon, Pierre de I 80. 85. IV. 126.
Crecy Schlacht bey III 140.
Cybele's Verehrung I 88.
Cyrus I 95.

Register.

D

Damen verschwinden(?) V. 54/ 44.
s. Frauen
Dauphin Carl (III
Ermordung d. Herz.
Joh. v. Burgund III. 171/
s. Prozeß d. Hofes
V. 3/
Delinquent begnadigt
I. 44. 86.
s. Hinrichtungen
Diane von Poitiers I. 165.
Dolch, ihr Gebrauch I. 37. 82.
Dominicaner III 27.
Druidenart I 11/ 134/
II. 248/ 287.
Duelle s. Zweykampf
Duprat. I 47.
Duguesclin. Bertrand.
s. Beerdigung IV. 59/

E

Edelstein besonders I 34.
Eduard III. v. England
III 85 – 156 IV 79–116
sein Tod. IV. 116.
Ehrenpforte. IV. 58/

Eherecht I 106/
— d. Geistlichen I 68 III 38
Ehebruchstrafe III 29/
Eidschwüre I 153/
Einbalsamierung IV. 57/ 55
Einzüge d. Könige I 91–94
— sonderb. Anstalten
dabey I 94. 171/
II 269. IV. 41. V. 25
— beschaffenheit II 219.
Einsiedlerinnen II 213.
Einfall d. Litthauer(?)
V. 40
England, ein südliches Lehen
III 65.
— Freyheit Anfang III 69,
— Ansprüche auf Frankr. III. 17
Engländer Streifereien(?)
Frankreich III. 362/
IV. 102/ 114.
Entremets IV. 39
Ermordungen s. Mordthaten
u. Todesarten
— . Meier(?) III. I 66.
— . Meier IV. 97. 108/
— . Carl d. [illegible] III. 18
— . d. Herzogs v. Orleans
II 20
— . d. Herz. Joh. v. Burgund
IV. 171–206 folgende
— . d. Gabrielle d'Estrées
I. 115

Register

Erbfolge d. französ. Könige III 104 f

Erbfolge recht III 104 f

Eroberung v. Paris I 103 f

Ertrinken I 57.

Eselsfest IV. 39.

F.

Fahnen heilige II 243.
— d. Cimiers IV. 187 f

Fastnachtsspiele IV 75. V. 55 f

Faustrecht III 36.

Feuerprobe I 142.

Filles Dieu Kloster I 70. 86

Finanzwesen II 217 V. 41 f

Flamel, Niclas I 100.

Fleischer Brüderschaft d. Paris II 221

Franken ihre Sitten und geistl. Dienst II 255. II 251. III 5 f

Franzosen ihr Charakter III 103. V. 27. 95 f

— ihre Sitten s. Sitten

Frauen, ob sie Menschen sind untersucht II 289.

— verschiedene Dienste IV 20/41

— Verehrung III. 25.

— bürgerl. I 78 f

— öffentliche Mädchen I 71 f II 215. IV. 76.

— Häuser I 72–75. II 215.

— Klöster I 73.

— Zweikämpfe II 180. 208. IV. 16 V. 46.

Freudenhäuser I 94.

Freymaurer I 161 f

Freyheit IV. 84.

G.

Gabrielle d'Estrees Herzogin v. Beaufort I 191 f
ihr Tod I 115.

Galanterien d. Königinnen d. Hofes I 125 f 130. 56 f
III 183 f 210 f

— d. Könige I 54 f 165 f
II. 183. 210. 291.

— d. Prinzen II 209 f

sieh Frauen.

Register.

Gerhar. IV. 78.
Gallier ihre Sitten und Gottesdienst – I 9. 11. 134. II 248.
— ihr Tempel I 136.
Gärten. I 69.
Gesetze lächerliche I. 22. 146. 147.
— Auszüge? I 147.
— Anecdoten davon I 33. III 179.
Gerechtsame? s. [illegible]
Gazette. Ursprung d. Namens V 95.
Gebräuche sonderbare I 93. 107. 172. 175. II 131. 164. III 25. IV. 17. 28. 65. IV. 74. V. 22. 26. 90.
s. auch Sitten u. Aufzüge
Geisler Prozession V 85.
Geistliche Aufführungen 67. 100. VIII 7.
— Ausschweifungen II 288. III 7. 21. 25. 38. V 90.
— Ehen I 68. III 38.
— Handelsgeist? I 105. II 291. 293.
— Lasterhaftigkeit I 172.
— Zänker? IV. 42.
— Sitten III 38.
s. auch Mönche: Klöster

Geld Ursprung I 25.
Geldstrafen II 283.
Gerichtsbarkeiten verschied. zu Paris I 114.
Gerichtshöfe, s. Rechtspflege I 23. 25. IV 74.
Gesetze sonderbare I 23.
— lächerliche I 151. II 283.
Gewitter heftige IV 94.
St. Germain II 272.
— Vorstadt II 189.
Gottes Urtheile s. Ordalien? I 139–140.
Grausamkeit s. Wuth? [illegible] I 14. 65. II 280. 294. III 47. 58.
Gräber s. Begräbnisse und Alterthümer
— d. Franken II 284.
Großmuth besondere V. 71. 40. II 222.
Guise Herzog von I 63. 119. II 130.

H.

Hagel großer IV. 94.
Handlung I 9. II 277.

Register

Haartracht d. Modern IV. 20/
— der Gallier I 14/ II 248.
— der Franken II 255/

Haarschmuck sonderbarer an andern Theilen V 83.

Haar abschneiden schimpflich d. Zeichen d. Knechtschaft I 14/ II 256/282.

Harnische alte (Alterthümer)
— ihr Schwere II 28. II 258/
— weibliche II 258.

Handschuh, Anecdoten I 146.

Häuser bauart I 22. 69/ (Palläste.) V. 40.

Hausgeräthe I. 69/

Haus Zins II 220/

Heiliger Ketzer V. 26.

Heinrich III Tod I 25. 52. 166
— III. vertrieben I 127. ermordet I 66 / Charakter V. 84. 86
— IV. Anecdoten 189/ Händel leben I 184/ Liebschaft I 115. 184/ Maitresse, geliebte I 116/ belagert Paris I 49. Klosterverschw. I 97/ Einzug d. Marseiller I 108/

Herculanum Palläste I 47

Herold, Amt V. 64.
— Geschenk V. 28.

Heurathen, Heuraths Gebr.: I 106/ II 249. 291. IV. 11/ 17.
— verbot I 58. IV 11/
— Zwang d. Leibeigenen II 255. IV 14.
— Gut. III 104/

Hinrichtungen I 44. 65/ 57. 86/ 160.

Hochzeitgebräuche I 106/ II 249. 291 IV. 11/17.

Hofhaltung Hofleben I 25/ I 69. II

Hofleute Gewaltthätigkeit I 49.
— Ausschweifungen I 72 II 20

Hoffeste I 175. II 269. IV. 26—44.

Hofkleider I 21. 25. IV 24/

Hofnarren IV. 44. 75/

Hugenotten Verfolgung (Barthol: Nacht V.) 78.

Hungersnoth große II 222/ V. 88.

Hunde Turnier I 137/ 140.

Horn s. Feuer öffentl. I 71

J.

Jagd. Polizey V. 29

Juden Aufzug V 83.

Register.

Insel der v. Paris od. St Louis I. 13. 16. 18. 22. 31.
— Dauphiné I 90.
Invaliden Haus V. 24.
— versorgung in Klöstern V. 25.
Johann ohne Land III 58–73
Johanna d'Arc II 180.
4 Johannes feuer I 131.
Isabelle v. Bayern I 57. II 145. 171.
Jüd. [illegible] Dienst VI 9. 88. 125. 137.
Juden in Paris I 21. 144
— Verfolgung I 101. 144 ff
Juden Maitressen I 83.
Jus primae noctis I 107. IV. 14.

K

Kälte, strenge II 216
Kalender neuer V. 80
Kanonen, die ersten I 43. III 144. 148.
Kanzlers Macht II 182.
—, Amt d. Kind. IV. 71 ff
Kartenspiel erfunden III 224
— bedeutung III 225 ff

Kaufhaus II 278.
Kaufleute, [illegible] II 277 ff
Katharina v. Medicis ihr Charakter V. 76 ff 81 ff
Kerzenanzünden I 131.
Ketzer, verbrennung V. 26
Keuschheits probe III 81.
Kindbett, besondres II 184 ff
Kirche notre Dame II 259 ff
Kirchenfeste I 131. IV. 439.
— geschenke I 131.
— feyerung I 161 ff
— begräbnisse, s. begräbniss
Klöster I 51. 105. II 295
— ihr Menge V. 24. 80
— d. [illegible] I 75.
— gelübde V. 92.
s. auch Mönche —
Klaus[illegible] II 213.
Kleidertrachten I 71. III 248 ff IV. 24 ff
— d. Königs IV 56
Königs[illegible] II 152 ff III 17 ff
— ihr Liebschaften s. Galanterien
— ihr Erbfolge III 104.
— Macht III 7.
— Titel V. 23
— Begräbnisse s. Begräbn.

Register.

Kopf eines enthaupteten von seiner Geliebten aufbewahrt I. 123.

Krankheit St fiacre V. 15.

Kreutzzüge III 51.

Kranzkrebs I 141.

Krieg, ihre Grausamkeit II 239/ IV 97.

Kriegs Erklärung Ceremonien V. 64.

Kriegs Verfassung III 27/ 230

Kriegslieder V. 48.

Krieg zwischen Frankreich u. England.

Ao. unter d. Königen

912. Rollo d. Einfältig III. 40.

1066. Wilh. d. Eroberer III 44.

1108. Ludw. d. Dicke u. Heinr. 48

1180–1223. Philip II u.: Richard Löwenherz III 51.
Johann ohne Land III 59.
Heinrich IV: III 73.

1223. Ludw. VIII IX: Heinr IV: III 79

1270. Philip d. Kühne u. Eduard II. III 93.

1322. Carl d. Schöne IV. u. Eduard II. III 135.

1328. Philip VI v. Valois u. Eduard III. III 104 – 156.

1355. Johann II: Eduard III: IV 79.

1360 Carl V. u. Eduard III 98.

1380. Carl VI. u. Richard II
bis 1422. Heinrich V. u. VI. IV. 117–206

Betrachtungen darüber V. 17–20.

Krönungs Fahnen III 8.

Kutschen V. 25.

L.

Landgüter III 27/ 105/

Lateinische Sprache III 22

Läuse Krankheit V. 15.

Leibeigene II 282. 235. III 2

—— Hauptzweig II 235/ IV. 14.

—— Haarabschneid. I. 14. II 256/ 282

Leibesstrafen Anfang V. 32/

Leichen Begängnisse IV. 45/

——. lebendig begraben IV. 69.
s. auch Begräbnisse.

Lehngüter III 27/

Lehnsherren III 27/

Lieblinge, ihre Gräber I. 38.

Liebesstrafen s. Galanterien

Liebesbrunnen s. Brunnen

Ligurer IV. 21. 25.

Longueville Herzog II 214.

Louvre, der II 267.

Ludwig VIII. III 77/

Ludwig IX. d. Heil. III 82/

Ludwig XIV. sucht d. Ansehen I 27.

Lutetia I. 16. 88.
Luxus V. 35. 36 f 39.

M.

Magistrat II. 277. 279.
Mädchen ihr Anzug V. 23.
— unterricht I 94.
— der v Orleans III 180. s. auch Frauen
Märkte IV. 76.
Majestät Titel V. 34.
Malzeiten I 70. IV. 37 f II 251.
— d. Franken II 282. s. auch Tischzeit.
Margarethe v Valois II 183–189.
Marsfeld, das III 6.
Mathäus v Paris III 76
Mauern d. St. Paris, ihr Erbauung u. Umfang I 18. 28 f 30 f 121. 127 II 179. 268.
— abgetragen I 27. 32.
Maugiron, Duell I 36 f
Medizin: Collegium I 68.
Meth und Bier I 133 f
— Verzehrung I 133 f
Meuchelmord s. Mordthaten, Städte Arten, Freunde
Mildthätigkeit II 222. V 4
Misericorde, Dolch I 82.
Missgeburt I 59.
Moden s. Kleidertrachten
Mönche s. Klöster, Geistliche
— betrügerey I 105 V. 2
— Bereicherung II 220 f 29 V. 24. 88.
— Kutten begraben ist I 89
— Haar u. Kleid I 172. V 8
Moliere V. 96. 97.
Montmorency Connetable I 51.
Mordthaten verschiedene I. 14. 40. 49. 52 f 61. 63. I 65. 66. 83. 120. 129. I 161. II 208 f s. Meuchelmord.
Münze, werther II 222.
Münzwesen V. 80.
Mummereyen I 93. s. Ballet.
Mysterien s. Schauspiele geistliche.

N.

Nachtwächter I 124.
Nantouillet I. 47.

Narren s. Hofnarren
Narren Mütter d. V. 55f
Namurs Herzog Duell II 180.
Nesle, Hotel d. I 121.
Noël dessen Bedeutung I 94.
Normannen, ihr Einzug III. 13f 25.

O.

Oriflamme Fahnen II 242. IV. 134.
Ordalien s. Zweykampf gerichtlicher I 139. 141f
Orleans Ludwig Herzog v. II 208f
seine Ermordung II 208f
Olifant. Horn. IV 51.

P

Päbste, Anmaßungen d. Kirche. III 77f 69f
III 69. IV. 90
— Streitigkeit mit Philipp IV 117
— Satyren auf sie V 55.

Palläste, alte, I 45. II 265.
s. auch. Termes. Tournelles, Hercules, St Paul, Louvre, Rambouillet, Clisson, Conti, Louvre, Tuilleries
— ihr Bauart u. Einricht. I 69f
— Schranken vor denselben IV. 77.
— Matratzen an V. 27.

Papiere Erfindung V. 26.

Paris, die Stadt.
ihr Name I 9.
Ursprung, ältester Zustand I 10.
unt. d. Römern I 13f 16f
Lage, Umfang, Größe I 16-28.
Residenz römischer Kaiser I 13f 16f
fränkischer Könige I 14.
Zustand u. Ansicht I 22. 189.
Erweiterung u. Verschönerung I 22-27. 28-
s. auch Mauern, Palläste u. Gassen.

Pariser ein gallisches Volk I. 1
Parlament I 25. 164.
St Paul Hotel I 69.
Paul Lucas, s. Fabeln I 103.
Perinet le Clerc I 30f
Pest. I 42. IV 160.
Pflasterung d. Gassen I 22.
Philipp d. Schöne II 211.
Piquet Spiel II 226f
Poitiers, Schlacht bey IV. 86.
Polizey Bedienten I 93.

Register.

Post neue. I 90.
Predigt besonders V. 30.
Professoren d. Medizin I 68.
Prozess. I. 25.
Produktionen [illegible] I 67. 131. IV. 85.
Pferde opfer bey begräbniß der [illegible] IV 58 s. auch Ritter

Q.

Quelen s. Drill I. 36

R.

Räuchern das IV. 70.
Rambouillet, Hotel II 214.
Rath, der große IV. 74.
Ravaillac, [illegible] II 108
Rechnungskammer IV. 74.
Rechtspflege I. 23. 25 / II 277. s. Gesetz, Gericht, Ordalien.
Reichstage II 242 IV 134.
Reichthümer große I 27. 84. I 101. II 295.
Reinigungseid d. I 150
Reinigung d. Gefangenen I 147.
Renaudot, Th. V. 94.
Retz Cardinal v. II 181. 214. II 271.
Reuter. [illegible] I 48. V. 35.
— [illegible] I 92. 164. V. 36.
Richard Löwenherz III 51–57.
Ritterthum s. Adel.
Ritter begräbniß. IV. 67.
— Entstehung IV. 69.
— Orden Verleihung [illegible] II 252, V. 22.
— Pflichten I 37. 82. II 258, III 7. IV 17. [illegible] V 27. IV. 51.
— Spiele. IV. 77. s. auch Preisgestänge.
Rochier Agnes v. II 205.
Roi des Ribaults I 72.

S

Sachsen die III 11.
Salamander, Symbol I 45.
Salische Gesetz I 151 II 283
— Güter d. [illegible] III 27. 105
Salzträger IV. 54.

Register

Scharfrichter, besonders II 212.
Schatzgräberey I 101 III 57.
Schauspiele I 173 f. II 226.
III 273. IV 39.
V 52. 55 f. 58. 97. 99 f.
— geistl. Vorstellungen I 174.
— Eintritts preise I 174.
— geistliche I gestatt II 273.
— politische V 55.
— satyrische V 55.
— französische haben ihr Ansehen V 52 f.
— Sänger I 170 f.
— [illegible] I 95.
Hanswurst Schauspielgesellschaft.
Scheere ihre bedeutung IV 74.
Schiffarth. Schützen I 9.
II 277 III 13 f.
Schlachten, merkw.:
III 140.
IV. 86. 140 f.
Schlangen in Paris V. 89 f.
Schomberg [illegible] 6.
Schönheit, seltene I 65–7 f.
Schranken vor d. Palläste IV 77.
Schulen I 24 f.
Schweine auf d. Strassen I 147.
Schwerer s. Leibeigenschaft II 235. 283. III 28 f.
Seeräuberey einer Kirche I 76.

Seiltänzer I 171.
Sitten der franken: Gallier s. diese artikel
— d. pariser: Völker I 20.
— unter der
I ten Linie II. 420–743 II 281–
II . . II 744–986 III 3–27
III . . II 987–1328 III 27–4
— ihre Verschiedenheit und Übereinstimmung V. 21–
— d. Hofleute s. Hofleute u. Hofhaltung
auch frauen u. Geistliche.
Sonderlinge I 95. 101.
Spaziergänge I 45.
Sprache d. franken III 22 f.
— französ. allgem. V 9 f.
— lateinische III 22.
Spiele II 224. IV. 74 f.
— mit Karten II 224, 227 f.
— verbotene IV. 75.
— Recht IV. 74 f.
Stadthaus I 130 II 277.
Städte gesandte merkw. I 94 f.
Stadt Obrigkeit II. 277 279.
Stein der Weisen I 103.
Steinschriften alte s. Alterthümer
Strafen d. franken II. 283 f.
— d. Ehebruchs I 56
s. Hinrichtungen u. Gesetze
Strassen s. Gassen
— Unsicherheit I 124.
Streit axt III 7

Register.

Straf Anstalt I 118.
— f. Verbrechen zu Lübeck in Strafhäusern I 118/
Strümpfe seidene V. 41.
Studenten belustigungen 49.
— wenig: zu Paris IV. 54.

Todes Strafen s. Hinrichtungen
Toirac, Kabinett III 86.
Tournelles Pallast I 35.
Trauungen s. Hochzeiten I 107.
Trauer Feyerlichkeit IV. 45/ s. Begräbniß.
Tracht: Kleidung d. Pariser Damen V. 84.
Treue, vertrag zu V. 4.
Tuillerien I 127. II 271.

T.

Tapferkeit, seltene II 242/ IV. 42.
Tauf gebräuche IV. 45.
Tempel, gallische I 37.
Templer ihre Verfolgung I 91. II 192. 208.
Theolog. Streitigkeiten V. 50
Thermes Palläste I 14. II 125. II 263/
Thier gefechte I 96. 146. IV. 42.
Thore d. St. Paris I 24. 27/ II 29. 31/
Thürmen I 35. IV. 77.
Tischzeit I 70.
Titel III. 29/ V. 33.
— d. Königs v. England III 122.
Todes arten geweihter d. Königs. großen Maschinen I 52 III 17/

U.

Uneigennützigkeit V. 40.
Uniformen . IV. 21/
Universität zu Paris I 25. 68. 176. IV. 54/
Urkunden Verfälschung V. 2

Register.

V.

Valois Philipp III 104 ff
Valesische Linie d. Königs von Frankreich III 104 ff

Vergleich zu Bretigni IV. 97 ff 109 ff
— zu Calais IV. 100. 109
— zu Troyes V. 4 ff

Vielweiberey II. 291.
Vorstädte v. Paris I 18.

W.

Waffen alte s. Alterthümer
— ritterliche I 120. 37. 82. II 228 ff III 7. IV. 17.
ihr Ansehn V. 27.
Wachsfiguren IV 56.
Wahrsager II 272.
Wappenkunst III 122.
— d. Adels IV. 17.
Wappenkleider I 71.
Wasserprobe I 142.
Weinbau. Weinberge I 17. 20.

Wallfahrten V. 27.
Weiber, die große I 49 ff
Wittekind III. 15 ff
Wohlthätigkeit II 222. V. 40 ff

Z.

Zeitungen, Ursprung V. 94.
Zergliederungskunst I 68.
Zeughaus I 40.
Zweykämpfe überhaupt I 148 – 160 III 36 ff IV. 2..
— außergerichtl., d. Adels I 36 ff 41 ff 157. II 180 ff 242 ff
— im Kriege II 245 IV 79. 8.
— zweyer Schauspielerinnen I 175.
— gerichtliche I. 20. 139. 14.. I 148 – 160. III 25 ff 36 ff IV 11. V. 183.
— mit Thieren I 139. s. Thierkämpfe

Vorstehender Innhalt und

<u>Register</u>.

welche <u>nicht</u> <u>im Druck</u> erschienen

vermehren die brauchbarkeit dieses

Exemplars bedeutend.

Regierungs Dauer der Könige von Frankreich.
von Pipin bis Ludwig XVI. 751 – 1793.

Carolinger

Pipin der Kurze — Regiert anfangs 751.
Carl der große — „ . 770.
Ludwig I. d. fromme — „ . 814
Carl II d. Kahle — „ . 840.
Ludwig II d. Stammelnde „ . 877.
Ludwig III u. Carlomann, brüder, . 879
Carl III d. Dicke — . . . . „ 884.
Odo, oder Eudo, graf v. Paris . „ 888.
Carl IV. d. Einfältige — . . „ 893.
Rudolph v. Burgund — . . . . „ 923.
Ludwig IV — . . . . . . „ 936
Lothar — . . . . „ 954
Ludwig V. der faule . . . . . „ 986.

Capetinger

Hugo Capet — . . . . „ 987.
Robert — . . . . „ 996
Heinrich I. . . . . „ 1030.
Philipp I . . . . „ 1061
Ludwig VI der Dicke — . . . „ 1108
Ludwig VII d. fromme . . . . „ 1137.
Philipp II . . . . „ 1180
Ludwig VIII (auch der Löwe) . . „ 1223
Ludwig IX Der Heilige . . . „ 1226.
Philipp III d. Kühne . . . . „ 1270.
Philipp IV. d. Schöne . . . . „ 1286.
Ludwig X. . . . . „ 1314. —

Philipp V. der Lange . . Regierungsantritt 1317.
Karl IV der Schöne — . . . . „ 1322

Valesier

Philipp VI . . . . „ . 1328.
Johann . . . . „ . 1350.
Carl V. d. Kluge od. Weise — „ . 1364
Carl VI d. Vielgeliebte — . . „ . 1380.
Carl VII d. Überwinder . . . „ 1422.
Ludwig XI . . . . „ 1461.
Carl VIII d. Leutselige — „ 1483.
Ludwig XII d. Vater des Volks — „ 1498.
Franz I . . . . „ 1515.
Heinrich II . . . . „ 1542.
Franz II . . . . „ 1559
Carl IX . . . . „ 1560.
Heinrich III (v. Guise) . . . „ . 1574.
(v. Clement ermordet.)

Heinrich IV. d. große . . . . „ . 1588.
(v. Ravaillac ermordet)

Ludwig XIII d. Gerechte . . . „ 1610
Ludwig XIV d. große — . . . . „ 1648.
Ludwig XV . . . . „ 1715.
Ludwig XVI . . . . „ 1774
(enthauptet 1793.)

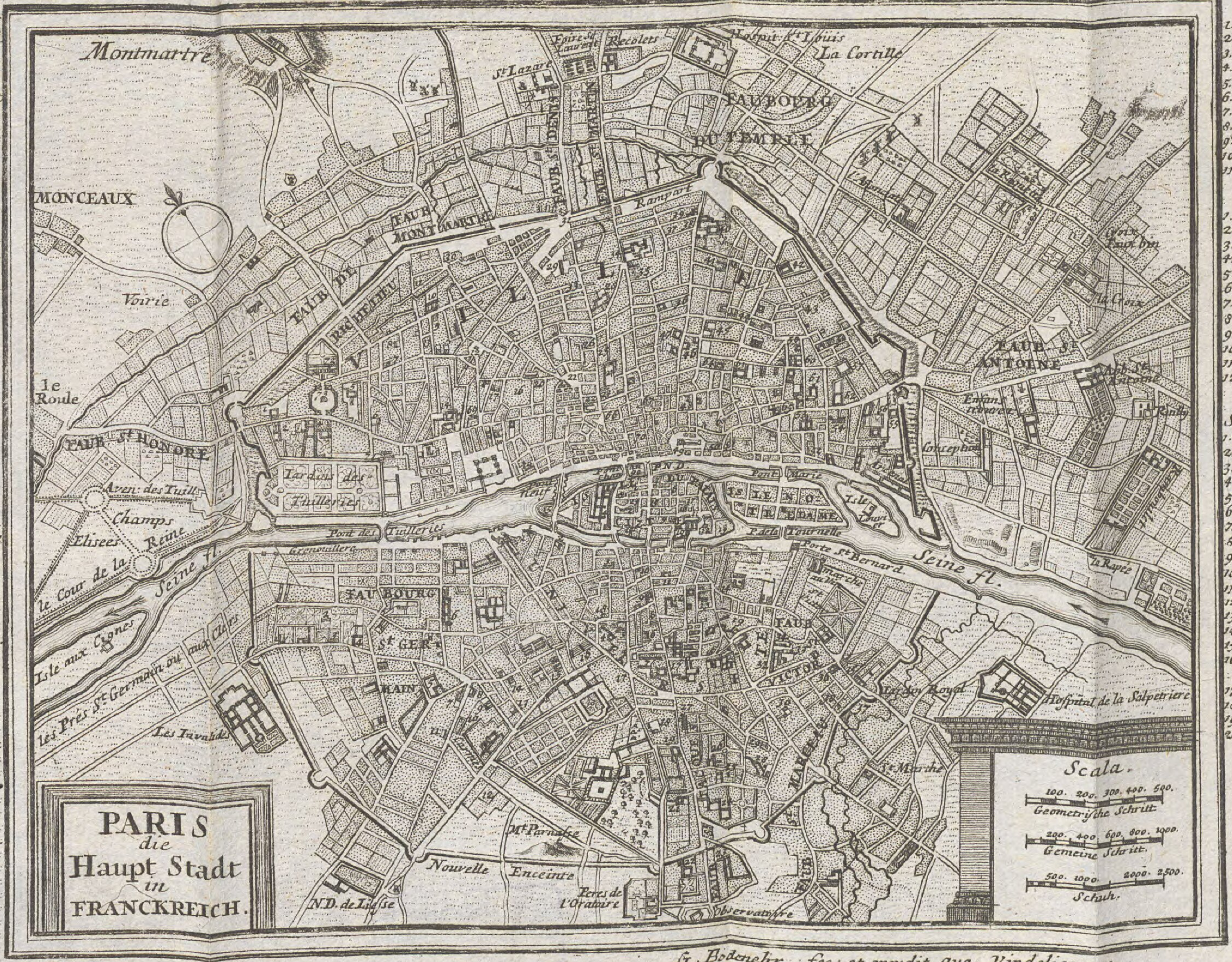
(Napoleon v. 1804 — 1814.)
u: 1815.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Das PARIS die Haupt-Stadt in Franckreich, eine der aller grösseste in der Welt seye, ist bekandt, dero Herlich u. sehenswürdigkeitē, hier engē raums halber nicht exprimirt werdē kōñen, dahero der Curiose an der ausführlichē Beschreibung in 2. Octav-Bünden. aldar von Germain Brice edirt, zu verweissē ist, sagē also allein das die Stadt in 3. Theile in VILLE, CITE, u. UNIVERSITE getheilet werde, da dañ der Erste u. Letzte noch absonderliche FAUBOURGS oder Vorstædte in oder an sich ligend habē, wie Succint aus dem Abriss selbst zusehen.

Erklærūg der Ziffer in LA VILLE.

1. Conception.
2. Assomption.
3. Capucins.
4. Feuillans.
5. Iacobins.
6. S.t Roch.
7. N. Catoliques.
8. H. de Louvois.
9. H. de P.t Chartrat.
10. Fil S.t Thomas.
11. P. Richelieu.
12. Pl. des Victoires.
13. H. Mazarin.
14. Pal. Royal.
15. Quinzevingt
16. H. de Soissons.
17. Douane.
18. P. de l'Oratoire.
19. S.t Germain.
20. S.t Eustache.
21. les Halles.
22. S.t Innocens.
23. S.t Sepulchre.
24. Filles Penitentes.
25. S.t Leu.
26. S.t Iacques de l'H.
27. Hotel de la Passion
28. Hop. de la Trinite
29. Filles Dieu.
30. P. Montmartre.
31. S.t Denis.
32. S.t Martin.
33. S.t Sauveur.
34. S.t Martin.
35. S.t Nicolas.
36. Carmelites.
37. la Madelaine.
38. S.te Elisabeth.
39. Nazareth.
40. le Temple.
41. Enfans Rouges
42. Calvaire.
43. S.t Sacrement.
44. Capucins.
45. H. de Guise.
46. la Merci.
47. S.te Avoye.
48. S. Crox de la Bret.
49. la Greve et H. de Vile
50. S.t Iean.
51. S.t Gervais.
52. l'Ave Maria.
53. Iesuites.
54. S.t Paul.
55. S.te Marie.
56. la Bastille
57. Place Royale.
58. Minimes
59. M.r Peletier.
60. Filles Bleues.
61. S.te Caterine.
62. H. de Sully.
63. H. S.t Gervais.
64. Blans Manteaux
65. Petit S.t Antoine.
66. S.t Opportune
67. S.t Mederic.
68. Cim. S.t Iean.
69. S.t Honoré.
70. S.t Iacques.
71. la Grand Ecurie.
72. les Capucines.
73. Place de Louïs le Grand.



G. Bodenehr : fec: et excudit aug. Vindelicorum.

In LA CITÉ.

1. S. Bartelemy.
2. Bernabites.
3. S. Denis de la Ch
4. S.te Chapelle.
5. Chev de Brōze.
6. S.t Iandri.
7. S.t Germain
8. S.t Pierre des ard
9. S.te Genevieve.
10. Hôstel Dieu.
11. S. Iean.
12. S.t Denis du Pas
13. S.t Martial
14. Marché Neuf
15. la Madalaine.
16. S.t Pierre au Boeuf
17. S.te Marine.
18. S. Christophe.
19. Terrain.

in UNIVERSITÉ.

1. H. de Conti.
2. Augustins.
3. S. André
4. Cordeliers.
5. S.t Come.
6. Sorbone.
7. Iacobins.
8. S.t Benoist.
9. Mathurins.
10. S.t Severins.
11. S.t Yves.
12. S.t Iean de Lat
13. les Carmes.
14. S.t Nicolas.
15. S.t Etienne.
16. S.te Genevieve.
17. Etieñe des Gr.
18. Premontré.
19. Coll de Navar.
20. Col. du Plesis.
21. Col. des Iesuits
22. Col. Mazarin ou des 4. Nations

FAUBOURG S.t Germain.

1. Carmelites.
2. Bellechasse.
3. Panthemon.
4. Visitation.
5. Ab: au Bois.
6. la Charite
7. S.te Anne.
8. Nativite
9. du S.t Sacramēt.
10. Consolation.
11. Bon Pasteur
12. S.t Esprit.
13. N. des Iesuites.
14. S.t Esprit.
15. Sulpice.
16. H. de Conde.

S.t Iacques.

17. Col du Mans
18. N. des Feuillās
19. S.t Iacques.
20. S.t Magloire.
21. Carmelites.
22. Port Royal.
23. Capucins.
24. Val de Grace.
25. Feuillantines
26. Urselines.
27. Visitation

S.t Marceau.

28. Providence.
29. Presentation
30. Misericorde.
31. S.t Medard.

S.t Victor.

32. Doct. Chret.
33. Col des Escos.
34. N.D. de Sion
35. I. des Pl. Medecinal.
36. Enfermez.
37. Verbe Incarné
38. de la Croix.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Saint-Foix, Germain François Poullain de, 1698-1776

Versuche in der Geschichte der Stadt Paris

Bd.: 5

Kopenhagen 1765

Gall.sp. 165 h-1/5
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10427385-7
VD18 80271553-001